Untersuchungen

über die

Beziehungen Gustav Adolfs zu Frankreich

vom schwedisch-polnischen Kriege des Jahres 1629 bis zum Vertrage von Bärwalde.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Fakultät der Landes-Universität Rostock

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

vorgelegt von

W. Wissdorf.

Rostock.
Carl Hinstorffs Buchdruckerei.
1904.

Referent: Herr Prof. Dr. Schirrmacher.

Herrn

Rektor Nikolaus Hadeler

in dankbarer Liebe und Verehrung

gewidmet.

Einleitung.[1]

Als am 9. Dezember 1625 zwischen England, Holland und Dänemark das sogenannte „Haager Konzert" zustande gekommen war, da sah der schwedische König Gustav Adolf seine weitgehenden Pläne und eifrigen Bemühungen, eine antihabsburgische Koalition unter Schwedens Führung ins Leben zu

1) Bei vorliegender Abhandlung habe ich folgende Werke benutzt:

Richelieu, Mémoires Bd. 5 u. 6, herausgegeben von Petitot,

M. Avenel, Collection des Documents Inédits sur l'histoire de France;

Mercur de France, Bd. 16;

O. Vigier, Revue des questions historiques vingt-sixième année 99e livraison;

Vitt. Siri, Memoirie recondite Bd. 7;

Fr. K. von Moser, Patriotisches Archiv für Deutschland Bd. 6;

A. Cronholm, Sveriges historia under Gustaf II Adolphs regering, erster Band „Gustav II Adolf in Deutschland", übersetzt von Dr. H. Helms;

Rusdorf, Mémoires et Négotiations Bd. 2;

Oxenstjernas Skrifter och Brefvexling;

B. Ph. von Chemnitz, Geschichte des Schwedischen in Teutschland geführten Krieges;

E. G. Geijer, Geschichte Schwedens;

G. Droysen, Gustav Adolf, 2 Bde;

Joh. Bühring, Venedig, Gustav Adolf und Rohan, 1885.

Ranke, Franz. Gesch. vornehmlich im XVI. u. XVII. Jahrh.

rufen, gescheitert Trotzdem liess er sein Augenmerk nicht von den deutschen Angelegenheiten, namentlich waren ihm die Ostseepläne des österreichischen Hauses ein Gegenstand beständiger Sorge; denn er musste befürchten, dass bei dem weiteren, glücklichen Fortgang der kaiserlichen Waffen Schwedens Macht und Einfluss in den Ostseegebieten ernstlich gefährdet, ja Schweden selbst einem Angriffe kaiserlicher Truppen vielleicht ausgesetzt sei. Daher war er bestrebt, den Absichten und Plänen des Kaisers entschieden und tatkräftig entgegenzutreten, und zwar zunächst dadurch, dass er einen grossen Einfluss auf die Ereignisse in Deutschland zu erhalten suchte.

Die erste günstige Gelegenheit zur Einmischung in die deutschen Verhältnisse bot ihm der Hülferuf der Stralsunder, dem er bereitwilligst folgte. Durch das sich daraus entwickelnde Bündnis mit dieser wichtigen deutschen Ostseestadt gewann er einen festen Stützpunkt für seine weiteren Pläne und Unternehmungen. Auch hatte er, obgleich er zum Lübecker Kongress nicht eingeladen worden war, doch Gesandte dorthin geschickt und bei dieser Gelegenheit zum ersten Male seine Forderungen an das deutsche Reich und den Kaiser vortragen lassen.[1] Es waren zweierlei Forderungen, die er hier stellte und die, abgesehen von einigen Beschränkungen und Erweiterungen, bei seinen ferneren Verhandlungen immer wiederkehrten und die er mit allen Mitteln der Politik und des Krieges durchzusetzen

1) S. Chemnitz I, 11, N. 4.

suchte. Die erste Forderung betraf die militärische Räumung und lautete dahin, dass die kaiserlichen Truppen aus dem ober- und niedersächsischen Kreise, namentlich aus allen festen Plätzen an Nord- und Ostsee zurückgezogen werden sollten, dass ferner dort alle während des Krieges angelegten Festungen zerstört und alle deutschen Häfen wieder frei gegeben werden müssten. Es handelte sich hier also um nichts anderes, als um die Wiederherstellung des schwedischen „dominium maris Baltici". Die andere Forderung, welche die Restitution deutscher Fürsten und Stände bezweckte, war scheinbar nicht so entschieden und klar ausgesprochen. Der Kurfürst von der Pfalz war überhaupt darin nicht erwähnt, und was der Schwedenkönig inbetreff der Restitution der geistlichen Fürsten verlangte, war höchst unbestimmt formuliert; es sollte nämlich die Entscheidung darüber dem Urteil der Kurfürsten und Stände überlassen bleiben, die, wie er wohl wusste, in einer solchen Frage bei den damaligen Verhältnissen zu keinem endgültigen Beschlusse gelangen würden.

Da diese Forderungen aber abgewiesen wurden, so dachte Gustav Adolf immer ernstlicher an einen Krieg gegen Österreich und die mit diesem verbündeten deutschen Fürsten und Stände. Jedoch war er noch nicht über die Art der Kriegsführung zu einem bestimmten Entschlusse gekommen. Sein Kanzler Axel Oxenstjerna, mit dem er alle Angelegenheiten des Reiches auf das eingehendste beriet, empfahl ihm, in Polen und in Deutschland

den Krieg nur defensiv zu führen; wenn dies aber unmöglich sei, dann solle er höchstens nur in Polen offensiv vorgehen, in Deutschland aber sich darauf beschränken, jeden Widerstand, der sich gegen die kaiserlichen Waffen erhebe, zu unterstützen. Dagegen wollte der König den Krieg in Polen, der trotz mancher Verhandlungen noch immer nicht beendigt war, seinem Kanzler überlassen, er selbst aber, ungeachtet der geringen Mittel, welche ihm zu Gebote standen,[1] von Stralsund aus den Kampf gegen das Haus Habsburg beginnen.[2]

Da sehen wir plötzlich Gustav Adolf im Frühjahr 1629 von Schweden her nach dem Kriegsschauplatze in Preussen eilen. Wallenstein war ihm zuvorgekommen und hatte seine Pläne durchkreuzt, indem er seinen Feldherrn Arnim mit ungefähr 10000 Mann dem Polenkönige zu Hülfe geschickt hatte.[3] Aber dies war nur ein Aufschieben, kein Aufgeben des deutschen Krieges, unangenehm für Gustav Adolf und alle übrigen Feinde des Kaisers.

Unter diesen Gegnern Österreichs trat vor allem Frankreich hervor, welches zu derselben Zeit in Italien wegen der Besetzung der Herzogtümer Mantua und Montferrat mit Spanien und daher zugleich auch mit dem Kaiser im Kampfe lag. In Wirklichkeit aber wollte Frankreich die spanische Übermacht in Italien brechen und dort den eigenen

1) S. Geijer III, 154, Anm. 1.

2) S. Geijer III, 151 ff., Brief Gustav Adolfs an Oxenstjerna vom 15. März 1629.

3) S. Geijer III, 132, Anm. 1.

Einfluss so wiederherstellen, wie er in den ruhmreichsten Tagen Franz I. gewesen war.[1] Die kaiserliche Kriegspartei am Hofe zu Wien wollte ihrerseits den Kampf gegen Frankreich, der in Italien zum Ausbruch gekommen war, gleichzeitig auch nach Lothringen hinüberspielen, da Frankreich in den dortigen Gebieten, namentlich in dem Bistum Verdun, sein Machtsphäre immer mehr zu erweitern und das Deutschtum zu unterdrücken suchte.[2] Es musste deshalb für Frankreich von höchstem Werte sein, wenn der Kaiser in Deutschland selbst einen starken und entschiedenen Gegner fand, gegen den er seine ganze Macht aufbieten, und so von einem Kriege gegen den westlichen Nachbar in Italien und Lothringen abstehen musste.[3]

Aber auch Gustav Adolf bedurfte der Bundesgenossen, um den Krieg mit Erfolg führen zu können, da er infolge der vielen und langen Kriege mit Dänemark, Russland und Polen an Truppen und Geld grossen Mangel hatte.[4] Er blickte hinüber nach Deutschland selbst und über Deutschland hinaus, und hier war es Frankreich, das ihn am meisten an sich zu ziehen suchte, ihn aber auch oft abstiess, wie sich im Verlaufe der Untersuchungen zeigen wird.

---

1) S. Ranke 355 ff.

2) Droysen II, 39 ff.

3) Richelieu V 120: Sa Majesté . . . . avait jeté les yeux sur ce jeune prince pour essayer de s'en servir afin de divertir avec le temps le gros des forces de l'Empereur et l'empêcher de faire injustement la guerre en Italie et en France . . . .

4) S. Richelieu V, 154 und Moser, Patr. Archiv VI, 143, No. XII.

Erstes Kapitel.

Frankreichs Bemühungen um das Zustandekommen eines Waffenstillstandes zwischen Schweden und Polen.

Die erste öffentliche Annäherung Frankreichs an Schweden fand während des schwedisch-polnischen Krieges im Sommer des Jahres 1629 statt; Frankreich war darauf bedacht, den neu entbrannten Streit so bald wie möglich beizulegen, damit Gustav Adolf freie Hand in seinen Unternehmungen gegen Deutschland erhalte. Daher schickte Richelieu seinen Verwandten, den Baron Hercule de Charnacé,[1] auf den

1) Auf den schwedischen König Gustav Adolf war Richelieu zuerst durch Herkule de Charnacé aufmerksam gemacht worden. Dieser hatte nämlich den schwedischen Herrscher auf seiner Rückreise von Konstantinopel im Jahre 1628 getroffen und Richelieu bei seiner Ankunft in Frankreich erklärt, dass Gustav Adolf als eine gefährliche Waffe gegen das Haus Österreich gebraucht werden könne. Infolgedessen musste Charnace unverweilt in das schwedische Lager und und zwar als Privatperson zurückkehren, um von einem Einfall in Deutschland und von französischen Geldunterstützungen zu sprechen, um die Leichtigkeit eines solchen Unternehmens hervorzuheben und Frankreichs Mitwirkung in Aussicht zu stellen. Die günstigen Berichte, welche Charnace zurückbrachte, veranlassten Richelieu, seinen Verwandten im Jahre 1629 nochmals, jetzt aber offenkundig und im Namen des Königs zu Gustav Adolf zurückkehren zu lassen. S. Siri VII, 151.

östlichen Kriegsschauplatz, um daselbst zu vermitteln.[1] Dieser kam zuerst nach Königsberg, wo er den Kurfürsten von Brandenburg wie vorher den Kurfürsten von Bayern für Frankreichs Interessenpolitik zu gewinnen und sich dessen Hülfeleistung bei den bevorstehenden Verhandlungen zu sichern suchte. Sowohl gemäss seiner Ordre,[2] als auch auf den Rat des brandenburgischen Kurfürsten begab sich Charnacé zuerst zum König von Polen, den er aber nicht mehr in Thorn, sondern vor Marienburg bei seinem Heere gegen Mitte Juli antraf. Hier wurden zuerst verschiedene unwichtige Etiketten- und Titelfragen erledigt, die Charnacé mit grossem Geschick behandelte und wobei er die guten und freundschaftlichen Absichten seines Königs hervorhob. Nur in betreff der Titulatur des französischen und des polnischen Königs konnte man zu keinem Einverständnisse kommen, und so zerschlugen sich die Verhandlungen Charnacés mit dem polnischen Könige, obgleich viele Grosse doch sehnlichst den Frieden herbeiwünschten.[3]

Der französische Gesandte begab sich nun zum König von Schweden, um diesen für den Frieden

---

1) Vgl. Rusdorf II, 733: In Sueco autem praecipuam spem, rerum et consiliorum suorum Galli ponunt, persuasi cum facta cum Polonis pace, quam suis potissimum auspiciis in istum finem conciliatam et promotam esse dicunt et gloriantur bellum in Germaniam delaturum, ad quod eum exstimulare nullo non argumentorum et promissorum genere conantur, pecuniam, arma, vires, amicitiam offerentes

2) S. Richelieu V 125: le royaume de Pologne est plus noble celui de Suède plus glorieux.

3) Vgl. Richelieu V 133 und Bühring 45.

günstig zu stimmen. Auf das freundlichste und ehrenvollste empfangen, erinnerte Charnacé den König an die alte Freundschaft und Verbindung zwischen Frankreich und Schweden und betonte, dass sein König nach Überwindung der inneren Feinde nunmehr imstande wäre, seinen Verbündeten zu helfen.[1]

Hierauf legte er Gustav Adolf dar, wie seiner in Deutschland grössere und herrlichere Aufgaben warteten, und dass er deshalb den Krieg mit Polen beilegen möchte.[2] Hier also deutete Frankreich durch seinen Gesandten Charnacé dem Schwedenkönige an, dass es eine enge Verbindung und ein gemeinsames Vorgehen beider Mächte gegen das deutsche Reich wünsche.

Zwar waren die Andeutungen und Aussagen Charnacés sehr vorsichtig gehalten; aber Gustav Adolf fühlte und erkannte doch, dass seine Pläne und Handlungen von Frankreich mit sehr grossem Interesse beobachtet und verfolgt, dass er selbst von dieser Macht gesucht wurde. Jedoch traute er ihr sehr wenig, wie sich bei den weiteren Verhandlungen immer wieder zeigt; denn er konnte es sich nicht verhehlen, dass Frankreich bei seinen Anerbietungen nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht sei und ein zweifelhaftes Spiel durch seine Beziehungen zu vielen ihm feindlich gesinnten Fürsten treibe. Deshalb ver-

1) S. Richelieu V 134: dès qu'il s'était vu délivré de ses guerres civiles, et en état de pouvoir assister ses alliés.

2) S. Richelieu V 135: que de plus grandes et glorieuses entreprises, qui semblaient l'appeler en Allemagne, où ses travaux seraient mieux recompensés.

hielt auch er sich anfangs vorsichtig, vielfach kühl und ablehnend; aber die von Charnacé gemachten Andeutungen liessen ihm doch keine Ruhe mehr und nahmen nach und nach eine immer grössere Bedeutung für seine Pläne an. Gustav Adolf erklärte sich auf die Vorstellungen Charnacés hin bereit, Friedensbedingungen anzunehmen, wofern sie sein Ansehen nicht beeinträchtigten.

Sofort machte hiervon der französische Gesandte dem polnischen Könige Mitteilung und erreichte es, dass zwischen ihm und dem polnischen Feldmarschall Koniekpolski eine Zusammenkunft stattfand. Einige Tage später fand auch zwischen dem schwedischen und dem polnischen Kommissar eine Konferenz statt, der Charnacé beiwohnte. Dieser machte den Vorschlag, dass, falls ein Friede unmöglich wäre, doch wenigstens ein Waffenstillstand von sechs oder acht Jahren zwischen beiden Mächten geschlossen werden möchte. In einer nochmaligen am 4. August abgehaltenen Versammlung sprachen dann die Polen ihren Wunsch nach einem allgemeinen Frieden aus, während jetzt Gustav Adolf seinerseits nur einen Waffenstillstand von sechs oder sieben Jahren wollte, von dem aber die kaiserlichen Truppen ausgeschlossen sein sollten.

So lagen die Dinge, als ein englischer Gesandter, namens Thomas Roë, auf dem Kriegsschauplatz erschien, um auch im Namen Englands zwischen den beiden Mächten zu vermitteln. Trotz seines Eifers und seiner diplomatischen Gewandtheit, wurde das

Friedenswerk eher erschwert als gefördert, und zwar infolge der Streitigkeiten, die zwischen ihm und Charnacé über die Präzedenz des englischen oder französischen Königs entstanden.[1]

Mittlerweile war der polnische König zum Reichstag nach Warschau abgereist und hatte die Weiterführung der Verhandlungen seinen Kommissaren überlassen. Auch Gustav Adolf verliess bald darauf Preussen, noch ehe der Friede oder ein Waffenstillstand zwischen den beiden Mächten abgeschlossen worden war. So wurde dann endlich am 26. September zu Stuhm bei Altmark von den schwedischen und polnischen Bevollmächtigten ein sechsjähriger Waffenstillstand geschlossen, der die Besitzverhältnisse Schwedens, Polens und Brandenburgs in jenen Gebieten für die nächsten Jahre regelte.[2] Aber nicht

---

1) Bis zu diesem Punkte scheinen die Memoiren Richelieus auf grund von Aktenstücken, und zwar von Berichten Charnacés verfasst zu sein, da dieselben sogar bei unwichtigen Dingen sehr ins einzelne gehen, während sie die folgenden wichtigen Verhandlungen und den Abschluss des Waffenstillstandes nur kurz erwähnen, Richelieu will, wie auch schon Rusdorf in der eben angeführten Stelle (S. 11) ausspricht, die Bemühungen Charnacés um das Zustandekommen des Waffenstillstandes in das hellste Licht setzen, während er dem englischen Gesandten allein die grossen Verwickelungen schuld gibt. Hierbei entstellt er die historische Wahrheit; denn tatsächlich waren die Verdienste Charnacés, dessen Namen Chemnitz I 25 nicht einmal erwähnt, in dieser Beziehung nicht gross, wogegen Oxenstjerna in einem Briefe vom 30. Sept. den Eifer und die Geschicklichkeit des englischen Gesandten lobt und auch Rusdorf II, 694 ff. und namentlich 720 nur anerkennende Worte für Roë hat.

2) Über die Bestimmungen des Waffenstillstandes s. Genaueres: Moser, Patr. Archiv VI, 150 ff., sowie Droysen II 24 ff.

die Bemühungen Charnacés hatten diesen Waffenstillstand herbeigeführt, sondern der Drang der Verhältnisse selbst, und zwar einerseits die Schwäche des polnischen Reiches und die Sehnsucht des Volkes nach Frieden, anderseits der Wunsch Gustav Adolfs, die Streitigkeiten mit Polen einstweilen beizulegen, um in die deutschen Angelegenheiten eingreifen zu können.

Zweites Kapitel.

Die politische Lage Schwedens und Frankreichs und die Frage nach der Initiative.

Nach Abschluss des schwedisch-polnischen Waffenstillstandes war Gustav Adolf von dem Gegner befreit, der in letzter Zeit seine Pläne durchkreuzt und ihm ein Eingreifen in die deutschen Verhältnisse unmöglich gemacht hatte. Jetzt konnte er sich unbehindert gegen seinen mächtigsten und gefährlichsten Feind, wie er glaubte, gegen das Haus Habsburg, wenden. Aber der schwedische König schwankte, wie sehr er auch die grosse Gefahr erkannte, welche eine Festsetzung Österreichs an der Ostsee und die Gründung einer Seemacht daselbst für die schwedische Herrschaft in jenen Gebieten mit sich brachte. Obgleich ferner der schwedische Reichsrat sich am 9. Juli für den Krieg gegen das deutsche Reich entschieden hatte, nachdem alle Mittel, einen friedlichen Ausgleich mit dem Kaiser herbeizuführen, vergeblich gewesen wären, ja obgleich man in Schweden sogar mit den Kriegsrüstungen begann, so konnte Gustav Adolf doch zu keinem festen Entschlusse gelangen.

Es war die Macht der Verhältnisse, die seinen

Willen lähmte und die Festigkeit seiner Pläne immer wieder erschütterte. Schweden war durch die vielen Kriege, welche Gustav Adolf mit seinen Gegnern Dänemark, Russland und Polen geführt hatte, sehr erschöpft und vermochte nur wenig zu leisten Konnte es doch bei Beginn des Krieges mit dem Kaiser nur ein Heer von 18000 Mann aufbringen, das gleich, nachdem es den deutschen Boden betreten hatte, schon in die grösste Not und Bedrängnis geriet, weil es ihm am Nötigsten mangelte.[1] Es war also für Schweden der Friede dringend nötig, damit es sich erholen könnte, und daher fügten auch die schwedischen Reichsräte, obgleich sie den Krieg gegen Deutschland schon beschlossen hatten, ihren Erklärungen, durch welche sie ihre Zustimmung zu den Rüstungen für die deutsche Expedition gaben, stets die Bitte hinzu, es möchten trotz aller kriegerischen Vorbereitungen die friedlichen Mittel nicht unversucht bleiben.[2] Noch schlimmer als in Schweden sah es damals im deutschen Reiche, namentlich in dem vom Kriege schwer heimgesuchten nördlichen Deutschland aus, wo Gustav Adolf doch zuerst festen Fuss fassen musste. Hier war es fast unmöglich geworden, für längere Zeit eine ziemlich starke Armee zu ernähren. Zudem war die Gesinnung der meisten deutschen

1) S. dazu Droysen II 152, sowie Helms 138 und 143, Anm. 2, Schreiben Grubbes an den Reichskanzler vom 4. Juli 1630: Hier im Lande (nämlich in Deutschland) ist die Affektion sehr umgeschlagen, was der Zügellosigkeit der Truppen und dem Mange an Mitteln, sie zu besolden, zuzuschreiben ist.

2) S. Helms 86.

Fürsten, selbst der protestantischen, dem Schwedenkönig nicht sehr günstig; sie hatten zu jener Zeit noch nicht wie später gelernt, dem Eingreifen fremder Mächte in ihre heimischen Angelegenheiten ruhig zuzusehen; auch trauten sie dem schwedischen Helfer nicht recht, sondern fürchteten, dass die Festsetzung Schwedens in Deutschland ihnen nur Schaden und Verderben bringen könne. So hatte der Kurfürst von Sachsen, auf dessen Hülfe Gustav Adolf in erster Linie rechnen musste und auch rechnete, diesem frei und unumwunden erklärt, dass er, falls der Schwedenkönig in Deutschland einfallen werde, seine Truppen im Verein mit den kaiserlichen ihm entgegenwerfen werde, da er dem Kaiser durch einen Treueid verpflichtet sei.[1] Die wenigen Fürsten aber, auf welche Gustav Adolf sich hätte verlassen können, wie die Herzöge von Mecklenburg, waren vertrieben und konnten ihm keine Hülfe bringen. Auch die Hansastädte Bremen und Hamburg erklärten ihm ihre Ohnmacht und waren zu keinen Versprechungen zu bewegen.

Aber auch die Beziehungen Schwedens zu ausserdeutschen Mächten waren nicht eben vielverheissend. England und Holland waren zu unsicher, als dass Gustav Adolf sich auf diese hätte verlassen können, während Dänemark infolge des Lübecker Friedens und der alten Eifersucht auf Schweden mehr auf der Seite des Kaisers stand. Wohl hatte Charnacé bessere Beziehungen zwischen

1) S. Geijer III, 162, namentlich Anm. 2.

beiden Ländern herzustellen versucht; aber er hatte wenig Erfolg gehabt, ein freundschaftliches Verhältnis war nicht erreicht worden. Vielmehr dachte Dänemark stets daran, sich gegen seinen alten Feind bei günstiger Gelegenheit wieder zu erheben, und dementsprechend hatte der Dänenkönig mit einem Eide versichert, dass er, wenn es zum Frieden zwischen Polen und Schweden käme und Gustav Adolf dann eine Diversion nach Deutschland unternähme, dies zu verhindern suchen und in Schweden einfallen würde.[1] Wohl war Dänemark bereit, zwischen Gustav Adolf und Ferdinand II. zu vermitteln; denn es wollte zwar Frieden, aber es wollte keinen für Schweden günstigen. Auch Stralsund trat, jedoch ehrlicher als Dänemark, für einen gütlichen Ausgleich zwischen Österreich und Schweden ein, und tatsächlich hoffte auch Gustav Adolf noch immer auf eine friedliche Lösung der brennenden Fragen. So finden wir ihn während dieser ganzen Zeit in Unterhandlungen mit dem Kaiser, und die Bedingungen, unter denen ein gütliches Einvernehmen zustande kommen sollte, waren für den Schwedenkönig wahrlich nicht ungünstig; denn wenn auch nicht alle Wünsche und Forderungen Gustav Adolfs erfüllt werden konnten, so sollte doch auf die wichtigsten hinreichend Rücksicht genommen werden; von Stralsund, Wismar und Rostock sollten die kaiserlichen Garnisonen vollständig zurückgezogen

1) S. Brief des Fregäus an Gustav Adolf vom 28. Aug. 162 (bei Droysen II 59 Anm. 1).
Vgl. auch Richelieu VI 415.

und die kaiserlichen Schiffe daselbst abberufen werden, sodass das dominium maris Baltici in schwedischem Besitze verbleiben würde.

Frankreich aber hoffte und wünschte, dass Gustav Adolf sich mit aller Kraft in den deutschen Krieg stürzen werde. Zwar erklärte Charnacé, seine Sendung sei mit dem Abschluss des schwedisch-polnischen Waffenstillstandes zu Ende; aber er tat dies nur, um Gustav Adolf zu veranlassen, selbst auf weitere Verhandlungen und auf ein Bündnis zwischen Schweden und Frankreich zu dringen.

Hier drängt sich die Frage auf, von welcher der beiden Mächte bei diesen Verhandlungen und Bestrebungen die Initiative ausgegangen ist, eine Frage, die von der grössten Wichtigkeit ist für das Verständnis sowohl der Stellung und Absichten der beiden Parteien als auch des weiteren Verlaufes und des schliesslichen Ergebnisses der Verhandlungen, die daher gelöst sein muss, ehe in weitere Untersuchungen über die Beziehungen Schwedens und Frankreichs zu einander eingetreten werden kann.

Zur Lösung der Frage ist zunächst die politische Lage der beiden Mächte zu betrachten. Wie schon oben gezeigt, war für Schweden der Friede nötiger als der Krieg, und wie sehr auch Gustav Adolf verlangte, sich in den Kampf gegen das Haus Österreich zu stürzen, so zögerte er doch, weil die Erschöpfung seines Landes und der Mangel jeglicher Hülfsmittel, sowie die Hoffnung auf friedliche Beilegung des Zerwürfnisses und gütliche Bewilligung

seiner Forderungen seine Pläne immer wieder ins Wanken brachten. Der Schwedenkönig war also noch frei in seinen Entschlüssen und Handlungen, und daher war für ihn die Frage nach einem Bundesgenossen noch nicht recht brennend.

Wie anders war dagegen die Lage Frankreichs Es hatte nicht mehr die Wahl zwischen gütlichem Ausgleich oder Krieg; denn es lag schon im heissen Kampfe mit zwei grossen Gegnern und hatte gerade damals einen harten Standpunkt gegen die Truppen Aldringers, Gallas' und Kolaltos. Wie musste daher dieses Frankreich, das denselben Gegner wie Gustav Adolf hatte, das stets die Feinde des Kaisers nach Kräften unterstützte und gerade zu jener Zeit die Niederländer zu bestärken suchte, den Krieg gegen Spanien und somit auch gegen Österreich mit erneuter Macht fortzusetzen, das die deutschen Kurfürsten, namentlich den von Bayern, gegen Österreich aufzureizen suchte, das sich um friedliche Beziehungen zwischen Dänemark und Schweden und um Abschluss eines Waffenstillstandes zwischen Polen und Schweden bemüht hatte, wie musste dieses Frankreich darauf bedacht sein, Österreichs gefährlichsten Gegner in den Krieg gegen den gemeinsamen Feind mit hineinzuziehen und diesen wichtigen Kampfgenossen sich durch ein Bündnis zu verpflichten!

Wie sehr sich in der Tat Frankreich um ein Bündnis mit Schweden beworben hat, beweisen verschiedene ungefärbte Aktenstücke. Schon in einer Depesche Ludwigs XIII. vom 20. Juni 1629 erhielt

Charnacé den Auftrag, eine grössere Annäherung an den König von Schweden zu suchen, und in einer weiteren Depesche vom 10. Juli hiess es, dass Charnacé seinen König und den Kardinal sehr verbinden würde, wenn er mit dem Könige von Schweden einen Vertrag zu stande brächte, wenigstens für dieses Jahr, wenn derselbe sich nicht für die folgenden Jahre verpflichten würde.[1] In der Instruktion Effiats an Charnacé vom 6. September 1629[2] wurde diesem sogar befohlen, zugleich mit der schwedisch-polnischen Pazifikation den Schwedenkönig in der Freundschaft mit Frankreich zu befestigen, und da wahrscheinlich die Lage der Verhältnisse es mit sich bringen werde, dass Schweden und eine Reihe deutscher Fürsten und Städte, wie der Kurfürst von Brandenburg, Stralsund, Hamburg, Bremen und Nürnberg, Frankreichs Hülfe anrufen würden, so solle Charnacé die Sache so lenken, dass diese alle Frankreich gegenüber als Bittsteller erscheinen müssten, um dem Kaiser keinen Anlass zu geben, sich zu beklagen, und zwar solle Schweden der Hauptantragsteller sein. Frankreich sei bereit zu einem Defensiv- und Offensivbündnis, wenn nur Schweden und andere Mächte mit Eifer beiträten. Darüber solle Charnacé ein

1) S. Siri VII 167: Il medesimo dispaccio de Rè de 200. Guigno 1629 recava ordine à Charnassé d'avanzarsi alla volta del Rè di Suetia; e con altro de diece di Juglio che farebbe cosa molto grata al Rè et al Cardinale di fare un trattato col Rè di Suetia almeno per quell' anno quando bene non volesse obligarsi per li seguenti.

2) S. Siri VII 171.

Wort fallen lassen, aber in vorsichtiger Weise und bei günstiger Gelegenheit.

Die Angaben dieser Aktenstücke, die aus französischer Quelle stammen, werden bekräftigt durch Aktenstücke schwedischerseits,[1] namentlich durch ein vertrautes Schreiben Gustav Adolfs vom 31. Oktober 1629 an seinen Kanzler Axel Oxenstjerna, dem er sich in allen wichtigen Staatsangelegenheiten rückhaltlos offenbarte, so dass also für ihn kein Grund vorhanden war, in dieser Mitteilung die Wahrheit zu verschweigen oder zu entstellen. In diesem Schreiben bezieht sich Gustav Adolf auf einen Brief seines Kanzlers über eine Unterredung, welche derselbe mit Charnacé gehabt hatte. Er habe daraus ersehen, dass der französische Gesandte auf seines Königs Befehl hin ihn in die deutsche Expedition zu drängen suche und zwar unter Angebot französischer Hülfe.[2]

Aber auch die Verhandlungen selbst beweisen schon, wie in erster Linie Frankreich es war, das einen Bundesgenossen suchte. In dieser Absicht wurde Charnacé auf den schwedisch-polnischen Kriegsschauplatz gesandt; er liess die ersten Andeutungen über ein Bündnis zwischen Frankreich und Schweden fallen und machte die ersten Hoffnungen und Versprechungen. Und als er in Preussen

1) Vgl. auch Rusdorf II 733 und Geijer III 161.

2) Axel Oxenstjernas Skrifter och Brefvexling II Afd. I. Bd. S. 527 ff: Hvadh dhen Tyska expeditionen vidhkommer så see vij af eder scrifulsse, at dhen Frantzösche Gesandten, förebärandes sijn konunghz befallning, sökier medh flijt at poussera oss där till, till bindendes oss adsistence . . . .

nicht zum Ziele gelangt war, da ging er sogar nach Schweden hinüber, um dort den König zum Abschluss eines Bündnisses zu bestimmen. Sicherlich würde der vorsichtige Franzose nicht so gehandelt haben, wenn er nicht von seinem König den Auftrag und die Vollmacht dazu erhalten hätte.

Gustav Adolf aber wurde in seinem Kriegslager in Preussen und in seinem eigenen Lande aufgesucht: er war anfangs misstrauisch, kühl und zurückhaltend, und als er dann später sich doch entschloss, sich in nähere Verhandlungen mit Frankreich einzulassen, da war er es, welcher als der umworbene Teil Bedingungen und Forderungen stellte. Formell zwar übernahm der Schwedenkönig die treibende Rolle, indem er den ersten Entwurf zu einem Bündnisse anfertigte und den Zweck desselben, sowie die Mittel zur Erreichung des gesteckten Zieles im grossen und ganzen klar und bestimmt darlegte.[1] In Wirklichkeit aber war es Frankreich, von dem die Initiative ausging, wenn es sich auch zuweilen im Verlauf der Verhandlungen, entsprechend seiner augenblicklichen politischen Lage, Schweden gegenüber seinerseits etwas kühl und abwartend verhielt. Wohl betonte auch Gustav Adolf, dass von Frankreich die Initiative ausgegangen sei;[2] denn auch ihm musste

1) S. Moser, Patriotisches Archiv Bd. VI S. 133—150.

2) S. im ersten Teil der Instruktion ebendaselbst S. 133 I Baronem de Charnacé . . . . . qui ad inducias Sueco Polonicas stabiliendum hoc anno in Septentrionem missus fuerat, post cetera mandata peracta etiam id S. R. Maj. Sueciae proposuisse Regem suum non alienum esse a foedere sive defensivo sive offensivo . . . . . Vgl. auch Richelieu VI 406 ff., wo noch einmal die Frage nach der Initiative aufgeworfen wird.

daran gelegen sein, wenn nötig, dem Kaiser und den übrigen Mächten zeigen zu können, wie sehr er von Frankreich umworben werde, sei es, um den Kaiser für einen gütlichen, für ihn vorteilhaften Ausgleich günstiger zu stimmen, sei es, um schwankende Mächte für den bevorstehenden Krieg auf seine Seite zu ziehen.

Ganz anders aber betonte Richelieu die Frage nach der Initiative. Obgleich nämlich die politische Lage beider Mächte, ungefärbte, zuverlässige Aktenstücke und die Verhandlungen selber beweisen, dass die Initiative allein von Frankreich ausgegangen ist, so ist Richelieu doch überall in seinen Memoiren bemüht, dieselbe einzig und allein Schweden zuzuschreiben;[1] denn auch ihm kam es darauf an und dies noch viel mehr, als Gustav Adolf, nicht nur vor dem Kaiser,[2] sondern auch und vor allem vor der Liga als die von Schweden umworbene und um Hülfe angeflehte Macht da-

1) S. Richelieu V 149. Le sieur de Charnacé ayant reconnu en plusieurs audiences qu'il eut de lui qu'il avait désir que le Roi qu'il savait avoir sujet d'être animé contre l'Empereur à cause de la guerre d'Italie contractât alliance avec lui et l'assistât en cette guerre, lui avait aussi lors témoigné qu'il estimait que le Roi ne l'aurait pas désagréable. S. ferner ebendort V 150: il (Charnacé) reconnut que ceux qui l'avaient tant sollicité en Prusse de faire ce voyage en avaient commandement de lui ou à dessin de parachever bientôt cette alliance ou de donner jalousie à Walstein . . . . . S. ausserdem noch Richelieu VI 398: Elle (nämlich der französische König) commanda à Charnacé . . . . . et de prendre aussi garde de faire adroitement que le roi de Suède se trouvât proposant dans le traité, ce qui ne lui était point déshonorable et qui même était juste et selon raison puisque c'était lui qui en devait faire l'execution.

2) S. Siri VII 171 ff., in dieser Abhandlung S. 21 und 22

zustehen, und zwar weil er bei seinen Bestrebungen, die Liga vom Kaiser zu trennen und auf Frankreichs Seite zu ziehen, unbedingt jedes Misstrauen verhüten musste, das seine Bemühungen um ein Bündnis mit Schweden, dem grössten Feinde der Liga und der deutschen Katholiken überhaupt, notwendig erregten. Zugleich aber wollte er dadurch, dass er in den Augen der Welt als der von Schweden Umworbene erschiene, Frankreichs Macht den deutschen Fürsten in herrlicherem Lichte zeigen und so ihnen Mut einflössen, nun auch ihrerseits ein Bündnis mit ihm einzugehen.

Hier entstellt also Richelieu absichtlich die historische Wahrheit, und dies tut er überall, wo er in seinen Memoiren die wichtige Frage nach der Initiative berührt. So erzählt er auch, dass Charnacé, ehe er nach Schweden hinüber gegangen sei, erklärt habe, seine Sendung sei mit dem Abschluss des schwedisch-polnischen Waffenstillstandes zu Ende. Aber der schwedische Reichskanzler Oxenstjerna und der Feldmarschall de la Gardie hätten ihn ihm Auftrage des Königs gedrängt, doch nach Schweden hinüber zu fahren, indem sie ihm versicherten, dass. wenn er eine Reise nach Schweden mache, um vom König Abschied zu nehmen, sie auch inbetreff der deutschen Freiheit gute Beschlüsse fassen würden.[1] Sonst aber sind die Memoiren Richelieus im grossen und ganzen glaubwürdig und zuverlässig, da sie zum Teil auf Aktenstücken beruhen und vielfach durch schwedische Aktenstücke, soweit sie die Beziehungen Gustav

1) S. Richelieu V 149 und 150.

Adolfs zu Frankreich betreffen, beglaubigt sind. Es findet sich sogar manchmal eine fast wörtliche Übereinstimmung zwischen den schwedischen Aktenstücken und den Memoiren.[1] Ja in einigen Punkten sind die Berichte Richelieus noch genauer und zuverlässiger als selbst schwedische Aktenstücke; so setzt z. B. Richelieu den Beginn der Verhandlungen zwischen Charnacé und Gustav Adolf noch in die Zeit des schwedisch-polnischen Feldzuges, also in den Sommer des Jahres 1629,[2] während Gustav Adolf denselben erst in die Zeit nach Abschluss des schwedisch-polnischen Waffenstillstandes verlegt, vielleicht sogar in die Zeit nach der Ankunft Charnacés in Schweden am 18. Nov. 1629,[3] da er ja selbst beim Abschluss des Waffenstillstandes sich nicht mehr in Preussen befand. Hier ist Richelieu im Rechte; denn tatsächlich haben die Verhandlungen schon im Sommer 1629 in Preussen ihren Anfang genommen, wenn sie auch bis nach der Ankunft Charnacés in Schweden ohne jegliches bedeutende Ergebnis waren.[4]

Richelieu ist nämlich in seinen Berichten, welche die Zeit vor dem Waffenstillstande behandeln, im

1) Vgl. Richelieu V 156: et pour le peu de connaissance que sa Majesté avait des pays situés près de la mer Baltique et de ceur interêts, elle n'avait pu mettre en avant les expediens les plus convenables ..... und Moser, Patriotisches Archiv, Bd. VI 133 und 134 Instruktion Gustav Adolfs an Camerarius vom 20. Dezember 1629: Sed cum ob ignotas horum locorum constitutiones non potuerit ipse media proponere, quibus ea haec restitutio sive coniunctio fieri debeat. Vgl. überhaupt den ersten Teil der Instruktion mit den Memoiren Richelieus.

2) S. Richelieu V 149 und 150.

3) S. Moser, Patr. Archiv VI 133, No. 1 (S. 24 der Abhandlung)

4) Richelieu V 149: et ce discours n'avait point eu de suite.

allgemeinen, wie schon gezeigt, sehr ausführlich und ziemlich zuverlässig; dann waren aber auch die Verhandlungen zwischen Gustav Adolf und Charnacé in Preussen die Vorbedingung sowohl für die weiteren Verhandlungen zwischen Charnacé und den schwedischen Vertretern in Preussen, Oxenstjerna und dem Feldmarschall de la Gardie, als auch für die zwischen Charnacé und Gustav Adolf selbst, welche am 21. November in Upsala begannen.[1] Der schwedische König scheint jene Verhandlungen deshalb nicht erwähnt zu haben, weil sie eben erfolglos und für ihn damals noch zu unbedeutend waren und erst mit der Ankunft Charnacés in Schweden die eigentlichen Beziehungen zwischen Gustav Adolf und Frankreich begannen.

1) S. auch Helms 81 (S. 30 der Abhandlung).

Drittes Kapitel.

Verhandlungen zwischen Gustav Adolf und Charnacé bis Ende Dezember 1629.

Wie schon erwähnt, hatte Charnacé bereits während der Verhandlungen in Preussen Gustav Adolf gegenüber auf den Wunsch seines Königs, eine enge Verbindung mit Schweden einzugehen, hingedeutet.[1] Mit der Zeit war er immer deutlicher mit seinen Absichten hervorgetreten und hatte dem schwedischen König inbetreff der Forderungen Frankreichs nähere Mitteilungen gemacht. Ja er hatte bereits erklärt, dass es genüge, wenn Gustav Adolf die von Ludwig XIII. für die katholischen Fürsten und Stände Deutschlands verlangte Religionsfreiheit nur zum Scheine zugestehen würde, da man doch der Liga in etwa nachgeben müsse, weil deren Trennung vom Kaiser, die nur unter jener Bedingung zu erhoffen sei, zu grosse Vorteile böte.[1] Gustav Adolf hatte aber noch immer erwartet, dass er die zum deutschen Kriege nötigen Hülfsgelder von den General-

---

1) Richelieu V 149: Les sieur de Charnacé . . . lui avait aussi témoigné, qu'il estimait que le Roi ne l'aurait pasdésagréable

1) S. Siri VII 171 ff.

staaten und England erhalten werde, und erst, wenn diese Hoffnung ihn täuschen sollte, wollte er auf das französische Anerbieten eingehen. Daher war in Preussen noch kein Ergebnis aus den Verhandlungen erzielt worden. Indes verringerte sich für Gustav Adolf die Aussicht auf holländische und englische Unterstützung immer mehr, und so war es natürlich, dass er allmählich ernstlich an ein Zusammengehen mit Frankreich dachte. Noch ehe er die Nachricht von dem Abschluss des schwedisch-polnischen Waffenstillstandes erhalten hatte, schrieb er an seinen Kanzler über die Bedenken eines deutschen Feldzuges.[1] Wenn aber die Unterhandlungen mit Charnacé günstige Aussicht auf eine Unterstützung seitens einer ausländischen Macht eröffneten, so würde sich dadurch der frühere Entschluss ausführen lassen, zur Verteidigung der Ostsee und der deutschen Bundesgenossen einen Angriffskrieg zu beginnen, bevor der Feind imstande wäre, die Schweden auf ihrer Halbinsel aufzusuchen. So hatte dann Gustav Adolf durch seine Bevollmächtigten, den Kanzler Axel Oxenstjerna und den Generalfeldmarschall de la Gardie, die Verhandlungen mit Charnacé in Preussen fortsetzen lassen. Da aber Charnacé viel daran gelegen sein musste, den Abschluss eines Bündnisses schnell herbeizuführen, damit Frankreich in seiner augenblicklichen, bedrängten Lage wirksame Hülfe erhalte, da aber die Verhandlungen in Preussen die Angelegenheit nur in die Länge zogen, ohne ein wichtiges Resultat zu erzielen, so hielt der

1) S. Helms 81.

französische Gesandte es für besser, mit dem schwedischen Könige selbst weiter zu verhandeln und daher nach Schweden hinüber zu fahren. In diesem Vorhaben wurde Charnacé von Oxenstjerna und de la Gardie bestärkt, und so schiffte sich der Franzose am 11. November in Pillau zur Überfahrt nach Schweden ein, wo er am 18. November ankam. Die erste Audienz, welche Charnacé erhielt, fand am 21. November in Upsala statt; in derselben ersuchte er Gustav Adolf, seine Absichten inbetreff eines Eingreifens in die deutschen Verhältnisse kundzutun.[1] Zugleich schlug er ihm vor, einen Bevollmächtigten nach Frankreich zu senden und durch diesen dann ein Bündnis mit Ludwig XIII. abschliessen zu lassen.[2] Gustav Adolf aber verhielt sich dieser Aufforderung des französischen Gesandten gegenüber sehr kühl; er war von Misstrauen gegen die Absichten Frankreichs erfüllt, ein Misstrauen, das ihn in den folgenden Verhandlungen mit Charnacé nicht verliess, das die weitere Entwickelung der Beziehungen Schwedens zu Frankreich sehr störte und selbst mehrere Male in Frage stellte und das schliesslich in den Vertragsbestimmungen zu Bärwalde nochmals hervortrat. Daher erklärte der schwedische König dem französischen Gesandten, dass sein König, wenn er wirk-

1) Die Nachricht, die Richelieu V 150 ff. gibt, dass Charnacé erst kurz vor der ersten Audienz mit Gustav Adolf in Upsala von seinem Könige eine Instruktion erhalten habe, ist durch die Ausführungen im vorigen Kapitel hinreichend widerlegt, da Charnacé die Depeschen seines Königs und die Instruktion Effiats vor seiner Abreise nach Schweden erhalten haben musste.

2) S. Moser, Patr. Archiv VI 133 ff. und Rich. V 150 ff.

lich ein Bündnis mit Schweden wünsche, statt diese Aufforderung an ihn ergehen zu lassen, sicherlich gleichzeitig die Vollmacht erteilt habe, an Ort und Stelle mit ihm zu verhandeln und abzuschliessen.[1]

Jedoch wusste Charnacé den Schwedenkönig durch seine Vorstellungen und seine Überredungskunst immer mehr für seine Pläne zu interessieren; aber Gustav Adolf zu einem Beschlusse zu bestimmen gelang ihm nicht; vielmehr verlangte derselbe von dem Franzosen, dass dieser seine Wünsche und Absichten schriftlich ihm übergebe, damit er sie dem schwedischen Reichsrate unterbreiten könne, ohne den er nichts bestimmen und beschliessen könne.[2] Da Charnacé fürchtete, Gustav Adolf könne dieses Schriftstück missbrauchen, indem er dasselbe bei kommender Gelegenheit dem Kaiser vorlegen würde, so kam er erst nach einigem Bedenken und Zögern dem Wunsche des schwedischen Königs nach. In diesem Schriftstücke forderte Charnacé am Schlusse Gustav Adolf noch einmal auf, nach Frankreich einen Bevollmächtigten zu senden, um durch diesen mit Ludwig XIII. ein Defensiv- und selbst ein Offensivbündnis abzuschliessen, zu dem sein König gern bereit wäre.

In der darauffolgenden Reichsratssitzung wurde dann diese Angelegenheit eifrig besprochen und zum ersten Male eine bestimmte Summe als Grundlage eines Bündnisses festgesetzt, und zwar sollte Charnacé 1 200 000 Livres und ausserdem noch sechs

1) S. Moser, Patr. Archiv VI 133 ff. und Richelieu 150 ff.
2) S. Richelieu V 151.

wohlausgerüstete Kriegsschiffe den Schweden im Namen seines Königs zusichern.[1] Dazu aber konnte Charnacé nicht bewogen werden, indem er Mangel an Vollmacht vorschützte.[2] In Wirklichkeit wagte der vorsichtige Franzose nicht, eine so schwerwiegende Verpflichtung einzugehen, ehe er nicht die besondere Genehmigung seiner Regierung eingeholt hatte. Dagegen drängte er nochmals Gustav Adolf, einen Bevollmächtigten nach Frankreich zu senden, indem er versicherte, dass es dort zum Abschluss eines für beide Teile günstigen Bündnisses kommen würde. Entweder wollte Charnacé die Verantwortung, welche eine so wichtige Aufgabe mit sich brachte, von sich abwälzen, oder er hoffte, dass von einem schwedischen Bevollmächtigten in Frankreich günstigere Bedingungen und grössere Zugeständnisse als in Schweden von Gustav Adolf und dem Reichsrat zu erlangen seien. Endlich liess sich dann auch der schwedische König zu dem Versprechen bestimmen, einen Gesandten nach Frankreich zu schicken. Mit dieser wichtigen Sendung wurde Baner betraut, und schon war dieser mit der Instruktion versehen und zur Abreise bereit, als Gustav Adolf plötzlich unter dem nichtigen Vorwande, zwei eben aus Holland angekommene

1) S. Richelieu V 152: Ensuite les sénateurs s'assemblent, viennent parler plusieurs fois à Charnacé et pour conclusion lui demandent qu'on leur donne assurance que sa Majesté leur donnera 1,200000 livres par an et six grands vaisseaux de guerre equipés, armés et payés à ses dépens.

2) S. Richelieu V 152 ff. u. Moser, Patr. Archiv VI 133 ff.

Regimenter zu besichtigen, die Verhandlungen abbrach und sich auf 14 Tage entfernte.

Hier muss nochmals ein Umstand hervorgehoben werden, der zwar schon erwähnt ist, der aber für den weiteren Verlauf der Verhandlungen von grösster Wichtigkeit ist, indem er bald Gustav Adolfs Gleichgültigkeit gegen, bald seinen Eifer für ein französisches Bündnis bedingt. Es ist das Schwanken des schwedischen Königs zwischen energischer und bedingungsloser Ausführung seines Beschlusses zum deutschen Kriege und der Aussicht, die vorhandenen Streitpunkte mit dem Kaiser noch auf friedlichem Wege beseitigen zu können, eine Hoffnung, die ihn selbst nach seiner Landung an der deutschen Küste nicht verliess. Zu derselben Zeit, wo der Schwedenkönig mit Charnacé in Upsala über ein Bündnis verhandelte, wo der Reichsrat bereits den Beschluss gefasst hatte, einen Bevollmächtigten zum Abschluss eines Bündnisses zu senden, verhandelte Gustav Adolf im geheimen wieder mit dem Kaiser und mit Wallenstein, der selbst ihn in seiner misslichen Lage um Unterhandlung ersucht hatte.[1] Der Schwedenkönig beabsichtigte nämlich einen Teil der vom Könige von Polen entlassenen Truppen unter seine Fahnen zu nehmen, während der kaiserliche Generalissimus von seinen Kriegsvölkern einen bedeutenden Teil nach Italien gegen die Franzosen senden musste. Die Stadt Stralsund und Dänemark traten für gütliches Beilegen des Streites ein, und die Bedingungen, unter denen das friedliche Ein-

1) S. Richelieu V 153.

vernehmen zu stande kommen sollte, war für Schweden günstig, da ihm im allgemeinen das „dominium maris Baltici" verbleiben sollte. Unter diesen Umständen musste Gustav Adolf Frankreich gegenüber sehr vorsichtig sein, überhaupt jeden Argwohn bei dem Kaiser zu vermeiden suchen. [1]

Wurde auch diesmal kein Abkommen mit dem Kaiser erreicht, so übten diese Verhandlungen doch eine grosse Nachwirkung auf die Beziehungen Schwedens zu Frankreich aus. Zudem missstimmte und verletzte den schwedischen König, dessen Hülfe doch gesucht wurde, das Ersuchen Charnacés, einen Bevollmächtigten nach Frankreich zwecks Abschliessung eines Vertrages zu senden, doch sehr, zumal der gewandte Franzose, der eigentliche Bittsteller, die Verhandlungen stets so zu leiten wusste, dass nach aussen hin Frankreich als der begehrte Bundesgenosse erschien. [2] Daher erklärte

---

1) Vgl. auch Moser, Patr. Archiv. VI 142, Artikel X der Instruktion: Et quem admodum nulla secura pax haberi potest sine conditionibus primo loco positis ita, si ad arma veniendum est monstrabit D^nus^ Camerarius, necessarias has alteras praestari debere. Sed quia eae (seil. primo loco positae) sunt secretiores vel saltem quod sequitur earum elucidatio, poterit illa peculiari deinceps, instrumento formari. S. auch Richelieu V 154: que cela se ferait avec moins d'éclat et plus de secret.

2) Was Richelieu (V 156) und Gustav Adolf selbst (Moser, Patr. Archiv VI 133) in seiner Instruktion an Camerarius als Hauptgrund für die Veränderung in dem Beschlusse, einen Gesandten nach Frankreich zu senden, angeben, nämlich dass Charnacé nicht genügend Vollmacht gehabt habe und nicht habe versichern können, dass sein König auch die wichtigsten Bedingungen annehmen werde, kann wohl als eigentlicher Grund nicht angesehen werden, weil der französische Gesandte in seinen Verhandlungen mit Gustav Adolf überhaupt nicht offen mit der Erklärung hervortrat, dass er

Gustav Adolf in seinem Antwortschreiben an Charnacé, in welchem er betonte, dass die Initiative zu den gepflogenen Verhandlungen nur von Frankreich ausgegangen sei, das er nicht mehr willens sei, einen Gesandten nach Frankreich zu schicken, sondern dass er seinem Vertreter im Haag, dem früheren pfälzischen Geheimen Rate Camerarius, die nötige Vollmacht und Anweisungen zum Unterhandeln zusenden werde und dass er nun seinerseits den französischen König ersuchen lasse, auch einen Vertreter mit gleicher Vollmacht dorthin zu schicken.

So hatten denn die Verhandlungen in Preussen und in Schweden nicht zum Abschluss eines Vertrages zwischen Frankreich und Schweden geführt, ja es schien fast, als wenn die eingeleiteten Beziehungen beider Länder zu einander wieder zu nichte würden; und doch hatten die Verhandlungen ein äusserst wichtiges Ergebnis, das für alle ferneren Verhandlungen und schliesslich für die Vertragsbestimmungen zu Bärwalde die Grundlage bildete. Es ist dies die Instruktion vom 20. Dezember 1629, welche Gustav Adolf seinem Vertreter im Haag zusandte, damit er nach ihren Anweisungen die Verhandlungen mit einem französischen Bevollmächtigten weiter- und den Abschluss eines Bündnisses herbeiführe. Dieses Schriftstück, welches das

schon eine Instruktion von seinem Könige habe, sondern meistens behauptete, ohne die besondere Erlaubnis seiner Regierung nichts bewilligen zu können, trotzdem aber die Sendung Baners nach Frankreich beschlossen wurde. Gustav Adolf gab obigen Grund, den dann auch Richelieu in seine Memoiren aufnahm, wohl deshalb an, weil er die wahren Gründe verschweigen wollte.

Gesamtergebnis sämtlicher vorhergegangener Verhandlungen ist, gibt uns ziemlich genaue Aufschlüsse über die Pläne Gustav Adolfs und Ludwigs XIII über ihre gemeinsamen Bestrebungen wie über ihre Differenzen.

Die lateinische Fassung dieser wichtigen Instruktion, wie sie in Mosers Patriotischem Archiv Bd. VI 133–150 vorliegt, ist kein klar und einheitlich durchgearbeitetes Aktenstück, sondern in manchen Teilen ungelenk und hier und da selbst etwas verworren. Man kann drei Artikelreihen unterscheiden, welche sich zum Teil ergänzen, zuweilen aber auch grosse Verschiedenheiten aufweisen. Die umfangreichste dieser Reihen, welche die beiden Hauptartikelreihen gewissermassen umschliesst, ist weniger wichtig, da sie nicht wie jene die Vertragsbestimmungen, sondern meist nur Verhaltungsanweisungen für Kamerarius und nur nebenbei einige Erklärungen und Erweiterungen der Bestimmungen der beiden anderen Artikelreihen enthält.

Zunächst wird der Zweck eines schwedisch-französischen Kriegsbündnisses, nämlich pro mutua utriusque Regni Sueciae ac Franciae securitate quam pro oppressorum amicorum restitutione, in grossem Zuge angegeben, auf den dann in der ersten Hauptartikelreihe, welche mit „Finis et scopus ineundi foederis inter reges Sueciae et Franciae“ überschrieben ist, noch näher eingegangen wird. Hier ist ganz im Gegensatze zu den Forderungen Gustav Adolfs auf dem Lübecker Kongress die Restitution der vertriebenen und geschädigten deutschen Fürsten

und Stände in den Vordergrund gerückt und an erster Stelle die Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen in sein Erbe verlangt, den Gustav Adolf auf jenem Kongress in seinen Forderungen überhaupt nicht erwähnt hat. Ferner sollen restituiert werden die Herzöge von Pommern, Mecklenburg und Holstein, der Markgraf von Baden, der auch damals nicht genannt worden ist, die Grafen von Oldenburg und Ostfriesland, sowie alle übrigen geschädigten Stände und Reichsstädte in Nieder- und Oberdeutschland in alle Besitzungen und Rechte, die sie vor dem Kriege gehabt hatten.

Von Artikel 2 ab werden die militärischen Forderungen aufgeführt, welche die Vernichtung der kaiserlichen Macht vor allem in den Gebieten an der Nord- und Ostsee bezwecken. Daher soll der Kaiser gezwungen werden, alle seine Truppen aus den einzelnen Teilen des Reiches in seine Erblande zurückzuführen, keine Reichsstände mehr zu bedrängen und auch die Nachbarn nicht mehr zu bedrohen. Alle Festungen, welche in diesem Kriege an Nord- und Ostsee sowie in Graubünden von beiden Parteien errichtet worden sind, sollen zerstört, alle Häfen frei wie vor dem Kriege werden. Keine Kriegsschiffe dürfen mehr gebaut und die schon fertigen müssen abgerufen werden. Vergehen gegen Kaiser und Reich seitens der Untertanen sind nach dem Ausspruch der Kurfürsten und Stände mit hoher Geldstrafe zu ahnden. Der König von Schweden, dem die Unterstützung Stralsunds nicht zum Vorwurf gemacht werden darf, verpflichtet

sich, seine Truppen aus dieser Stadt zurückzuziehen, welche dann in den früheren Zustand zurückkehren und alle infolge des Krieges ihr entstandenen Unkosten zurückerstattet erhalten soll, wogegen der Kaiser seinerseits sich verpflichten muss, dem Könige von Polen im Kampfe gegen Schweden nicht mehr beizustehen. Alle Kriegsgefangenen sollen ohne Lösegeld frei gegeben und überall Amnestie erlassen werden. Überhaupt soll zwischen den Verbündeten, dem Kaiser und allen Reichsständen aufrichtiger Friede und wahre Freundschaft herrschen. Den Königen von England und Dänemark, dem Fürsten von Siebenbürgen und den Generalstaaten soll es gestattet sein, dem Bündnisse beizutreten. Schliesslich darf keiner der Verbündeten ohne Wissen und Willen des andern mit dem Feinde verhandeln und abschliessen, keiner auch die Waffen niederlegen, ehe diese Forderungen erfüllt sind. Dieser Vertrag selbst soll durch Unterschrift und Siegel von beiden Teilen bekräftigt werden.

Während Gustav Adolf auf dem Kongress in Lübeck nur für Norddeutschland Restitution und Freiheit verlangte, ist in diesen Forderungen auch Süddeutschland und aus Rücksicht auf Frankreich sogar Graubünden mit einbegriffen. Nur Artikel 12 dieser Reihe enthält keine eigentliche Zweckbestimmung mehr, sondern gehört schon zur zweiten Hauptartikelreihe, welche mehr die „media“ zur Verwirklichung obiger Forderungen enthält. Genau genommen, sagt Artikel 12, dass eine gleichmässige Kriegsführung beider Verbündeten stattfinden solle,

dass also Gustav Adolf nicht eine blosse Geldunterstützung von Frankreich verlange, sondern mit dieser Macht ein förmliches Kriegsbündnis schliessen wolle.

Die zweite Reihe der besonderen Vertragsartikel gibt, wie schon gesagt, die eigentlichen Mittel an, welche zur Erreichung des gesteckten Zieles führen. In dem ersten Artikel dieser Reihe kommt Gustav Adolf noch einmal auf den Zweck des Bündnisses zurück. Aber dies ist keine kurze Rekapitulation der ersten Hauptartikelreihe, sondern die Bestimmungen sind selbständig, neue sind zu den vorigen hinzugefügt und andere in abweichender Form dargestellt. Als Hauptzweck des Bündnisses ist hier die Verteidigung der eigenen Reiche und Rechte angegeben. Jedoch ist diesem Defensivcharakter keine besondere Bedeutung beizumessen, da es sich von selbst versteht, dass beide Könige zuerst ihre eigenen Reiche schützen, ehe sie für andere in die Schranken treten, weshalb denn auch dieser „Hauptzweck" fingiert und hinfällig erscheint, von Gustav Adolf nur deshalb angeführt, um den eigentlichen Zweck des Bündnisses, das Eingreifen in die deutschen Angelegenheiten und Machtverhältnisse, vor den Augen der Welt zu rechtfertigen. Dann handelt es sich in der zweiten Artikelreihe weiter um die Freiheit des Handels auf der Nord- und Ostsee, und erst an letzter Stelle wird von der Restitution der deutschen Fürsten und Stände gesprochen, indem es heisst, dass dieses Bündnis geschlossen werden solle pro restitutione vicinorum

Principum, Comitum, Civitatum, et portuum ad utrumque mare sitorum in pristinum suum statum. Diese Stelle ist etwas dunkel; man kann sie so auffassen, dass die Restitution sich auf die beiden Reichen benachbarten Fürsten und Stände erstrecken solle, und dann wäre diese Forderung identisch mit der der ersten Artikelreihe; man kann sie aber auch so verstehen, dass nur die beiden genannten Meeren benachbarten Fürsten, Stände und Reichsstädte restituiert werden sollen. Dann wäre ganz Oberdeutschland und auch Graubünden nicht mehr in das Bündnis mit einbegriffen, was im Verhältnis zu den Bestimmungen der ersten Hauptartikelreihe eine grosse Beschränkung des Operationsgebietes bedeutet.

Letztere Auffassung obiger Stelle wird wahrscheinlicher, wenn ein anderer Artikel, der zwischen die beiden Hauptgruppen eingeschoben ist, nämlich Artikel VI der allgemeinen Reihe, etwas genauer betrachtet wird. Dort heisst es: vel Deputatus Gallicus quidquam in contrarium habere posse videatur, id tantum ad primum articulum notet, voluisse quidem S. R. Maj. ut Rex Bohemiae etiam statim integre restitueretur, sed cum Legatus Gallicus assereret, suo Regi consultius videri ut pro principio restitutio tantum ad Palatinatum postularetur non vero adhuc ad Electoratum, poterit in eo quoque D^nus^ Camerarius acquiescere. Von Charnacé war also ein Einspruch gegen die volle Restitution des Pfalzgrafen erhoben worden, wahrscheinlich um Bayern und die anderen Mitglieder der Liga nicht

zu verletzen, die Frankreich ebenfalls in den Kampf gegen das Haus Österreich ziehen wollte. Vielleicht spielt auch die Eifersucht auf und der Hass gegen England dabei eine Rolle, weil der Pfalzgraf der Schwiegersohn des englischen Königs war und durch die völlige Restitution desselben die englische Machtsphäre in Deutschland vergrössert worden wäre. Aus Rücksicht auf Frankreich nun lässt Gustav Adolf die Forderung der Restitution des vertriebenen und geächteten Pfalzgrafen und Königs von Böhmen, die ihm doch am Herzen lag, und damit zugleich der des südlichen Deutschlands fallen.

Bei der weiteren Betrachtung der einzelnen Punkte der zweiten Hauptartikelreihe finden sich noch mehrere Abweichungen von der ersten Reihe, so namentlich in betreff der Kriegsführung. Während nämlich in Artikel 12 der ersten Gruppe Gustav Adolf eine gleichmässige Kriegsführung beider Verbündeten verlangt, heisst es hier, dass er allein den Oberbefehl übernehmen und allein die Landarmee stellen werde, wogegen der König von Frankreich eine gewisse Summe als Subsidie zahlen solle; beide Könige sollen aber gemeinsam die Kriegsflotte stellen, über die aber wiederum der König von Schweden den Oberbefehl führen solle.[1] Trotzdem

1) S. Moser, Patriotisches Archiv VI 140: Artikel 4. In eum finem Rex Sueciae iustum et pro tanta belli mole sufficientem exercitum suo sumptu conscribito. Art. 8. Rex Sueciae directorium foederis per Germaniam et in utroque mari exsequendi in se suscipito. Art. 6. Rex Galliae certam pecuniae summam ad sustentationem belli ex conventione partium contribuito. Art. 5.

solle nach gemeinsamem Plane vorgegangen werden, und das, was bestimmt wird, für beide Teile gültig und verpflichtend sein. Zur Werbung von Soldaten und Seeleuten sollen die Länder beider Könige jedem der Bundesgenossen offen stehen, den übrigen Fürsten und Königen aber verschlossen sein. Delinquenten und Deserteure sollen ihrem Herrn zur Bestrafung übergeben werden. Deutlicher wird die Beschränkung der zweiten Hauptartikelreihe gegenüber der ersten auch noch durch Artikel 13 derselben; denn während dort verlangt wird, dass keiner der Verbündeten vor Erreichung des gesteckten Zieles die Waffen niederlegen dürfe, heisst es hier, dass, wenn eine gute Gelegenheit zu Verhandlungen sich bieten würde, jeder nach gemeinsamem Beschlusse verhandeln und abschliessen dürfe.

Es ist also in der zweiten Reihe der Bestimmungen nicht nur das Aktionsgebiet wesentlich beschränkt, sondern, was noch viel wichtiger ist, Frankreich erscheint hier statt eines Krieg führenden Bundesgenossen nur als eine Subsidien zahlende Macht. Frankreich wollte nur Hülfsgelder zahlen und dies auch nur im geheimen; offen für und im Verein mit Schweden die Waffen gegen den Kaiser und die mit ihm verbündete Liga zu ergreifen, wollte und durfte es nicht, wenn es nicht die begonnenen

---

Classem Regiam in mari Baltico (sc. Gust Adolfus) teneto. Art. 7. Naves item bellicas rite instructas suis sumptibus in Oceano pro defensione communis ibi causae (scil. Rex Galliae) expedito Regique Sueciae submittito. Art. 12. Directio tamen penes Regem Sueciae semper maneto.

Beziehungen zu Bayern und anderen Mitgliedern der Liga zerstören wollte. Gustav Adolf aber wünschte nichts sehnlicher als ein förmliches Kriegsbündnis mit Frankreich, eine kriegerische, keine blosse Geldunterstützung seitens seines Verbündeten; nur aus Rücksicht auf Frankreich und in der Hoffnung, das Gewünschte doch noch zu erreichen, liess er sich auf das Zureden Charnacés zu den Zugeständnissen, wie er sie in der zweiten Artikelgruppe Frankreich machte, bewegen. Sagte er doch unmittelbar darauf in Artikel X[1] der allgemeinen Bestimmungen, dass, wenn ein sicherer und dauerhafter Friede geschaffen werden solle, auf die Forderungen der ersten Reihe zurückgegangen werden müsse. Da diese aber oder ihre genaue Auslegung etwas heikler und anstössiger Art sein könnten, so solle nur die zweite Gruppe von Bestimmungen in den Vertrag aufgenommen werden, die erste Gruppe aber wegen ihrer grossen Wichtigkeit in einem besonderen Nebeninstrumente niedergelegt werden.[2]

1) S. Seite 35 der Abhandlung.

2) Aus diesen Worten sowie aus dem ganzem Verhältnis der beiden Hauptartikelreihen ergibt sich, dass die Verschiedenheit derselben nicht aus nachlässiger, oberflächlicher Rekapitulation wie es auf den ersten Blick scheinen möchte, sondern aus wohlüberlegten Gründen hervorgegangen ist. Vielmehr liegt zwischen der Abfassung der ersten Artikelreihe und der der zweiten ein gewisser Zeitraum, in der noch weitere Besprechungen zwischen Charnacé und Gustav Adolf oder dessen Vertretern stattgefunden haben und in denen der französische Gesandte gegen die Forderungen der ersten Artikelreihe im Namen seines Königs Einspruch erhoben hat. Bedenklich für Frankreich erschien die völlige Restitution des Pfalzgrafen und der anderen süddeutschen Fürsten, die förmliche Einrückung der italienischen Verhältnisse in den Vertrag

Die grosse Gruppe allgemeiner Bestimmungen gibt dann neben Anweisungen für Kamerarius noch einige Erweiterungen, namentlich genauere Angaben über die von Frankreich zu entrichtenden Subsidien. So solle Kamerarius dadurch, dass er die Wichtigkeit eines schwedischen Angriffes auf Deutschland für Frankreich, das wegen der grossen Nähe Deutschlands stets in Gefahr schwebe, von diesem angefallen und geschädigt zu werden, dem französischen Gesandten betone, diesen zur Bewilligung der von Gustav Adolf geforderten Geldunterstützung von 600 000 Kronen für die Dauer eines Kriegsjahres bewegen. Könne er eine solche Summe nicht erhalten, so solle er im äussersten Falle bis auf 400 000 Reichstaler heruntergehen[1] Für die 4000 Reiter aber, welche Gustav Adolf unter seinen Fahnen habe und behalten müsse, da sie zum deutschen Kriege unentbehrlich für ihn seien, solle der französische König 600 000 Reichstaler für das erste Jahr,

---

und die Forderung, dass Ludwig XIII offen mit in den Kampf gegen Deutschland eintreten sollte. Diese Punkte wurden dann in der zweiten Fassung des Vertragsbestimmungen geändert. Wahrscheinlich verhalten sich daher die drei Artikelreihen selbständig zu einander, und zwar sind die beiden Hauptartikelreihen Charnacé getrennt mitgegeben worden, während alle drei zusammen an Kamerarius gesandt wurden.

1) Da es sich hier um französische Zahlung handelt, so sind wahrscheinlich mit Kronen und Reichstalern, womit Gustav Adolf dieselbe Münze zu bezeichnen scheint, französische écus à 3 Livres gemeint; es wären dann die 600000 Kronen = 1,800000 Livres. Sind aber mit Kronen und Reichstalern deutsche Reichstaler à $2^1/_2$ Livres gemeint, so ergäbe die Summe von 600000 Kronen 1500000 Livres und die Mindestforderung von 400000 Reichstalern den Betrag von einer Million Livres, eine Summe, dis als Subsidienbeitrag Frankreichs im Vertrage von Bärwalde festgesezt wurde.

und zwar noch in demselben Winter beisteuern. Endlich verlangt Gustav Adolf, dass ihm zur Deckung der enstehenden Kriegskosten die freie Verwendung der deutschen Flusszölle, z. B. der Weichsel, zugestanden werde, dass Frankreich für diese seine Forderung mit einstehe und ausserdem jede Macht, die dem Schwedenkönige feindlich gegenübertrete, auch für seinen Feind halte und weder Handel noch sonstige freundschaftliche Beziehungen zu ihr unterhalte. Welches Gewicht Gustav Adolf auf diesen letzten Punkt legte, geht daraus hervor, dass er in Artikel XXV Kamerarius nochmals ausdrücklich befiehlt, besonders auf die Eintragung dieser Bedingung in das Vertragsinstrument zu achten. Die Stellung und Ausrüstung von Kriegsschiffen solle Kamerarius zwar fordern, wenn er aber dabei auf Widerstand stosse, nicht darauf beharren. Noch einmal kommt am Schlusse der König von Schweden auf die kriegerische Unterstützung Frankreichs zu sprechen; er verlangt, dass der französische König in Italien ohne ihn keinen Frieden schliesse; tue er dieses aus triftigen Gründen aber doch, so solle er wenigstens ein Heer an den Rhein oder in eine andere Gegend Deutschlands senden, da sonst zu befürchten sei, dass die Spanier, nachdem sie in Belgien und Italien Ruhe erlangt hätten, sich mit ihrer ganzen Macht auf Deutschland werfen würden. Es lag, wie schon erwähnt, Gustav Adolf sehr viel daran, an Frankreich nicht einen bloss Subsidien zahlenden, sondern vor allem einen mitkämpfenden Bundesgenossen zu haben. Dieser Gedanke beherrschte alle weiteren

Verhandlungen zwischen ihm und Charnacé und war der Hauptdifferenzpunkt in den Bestrebungen beider Mächte.[1] Ja dieser Wunsch war bei dem Könige von Schweden so stark, dass er trotz seiner Geldnot gern auf jede Subsidienzahlung Frankreichs verzichtete, wenn dieses sich nur verpflichten wolle, tatkräftig mit in den Kampf gegen Deutschland einzutreten und die Hälfte der Mühen, Lasten und Sorgen zu übernehmen.[2]

Wenn nun der französische Bevollmächtigte die gestellten Bedingungen annehmen werde, dann könne, so heisst es am Schluss der Instruktion, Kamerarius im Namen seines Königs versprechen, dass dieser im kommenden Frühjahre mit allen seinen Streitkräften nach Deutschland gehen und den Krieg gegen den gemeinsamen Feind nicht eher beenden würde, als es Ludwig XIII. selbst gut scheine.

1) Diesen für den weiteren Verlauf und das Verständnis der Verhandlungen hochwichtigen Punkt wie auch die äusserst kritische Frage nach der Initiative übergehen Droysen und auch Helms im Anschluss an das grosse Werk von Cronholm fast ganz oder berücksichtigen sie doch lange nicht in der gebührenden Weise.

2) S. Moser, Patr. Arch. VI 147, Art XXIV. Sed si ad talia subsidia pecuniaria Rex Galliae induci nequiverit, ad quae tamen eum, quantum salva S. R. Maj. existimatione fieri poterit, inducere conabitur Dn. Camerarius, tum S. R. Maj. contenta est, ut tantum his de navibus et subsidio pecuniario conditionibus annexis: Ita ut uterque Regum. propriis tantum viribus, utrinque suum et quidem Regium et sufficientem exercitum simul pro futuro vere in Germaniam ducat, communique opera et consilio utrinque bellum tamdiu gerant, nec ab eo, altera parte inconsulta aut invita, discedant, donec scopus praedictus obtentus sit

Viertes Kapitel.

Instruktion Ludwigs XIII. an Charnacé vom 24. Dezember 1629 und weitere Verhandlungen bis zum 16. März 1630.

Die wichtige Instruktion Gustav Adolfs vom 20. Dezember 1629 sandte Charnacé sofort seinem Könige, während er sich selbst nach Dänemark begab, um dort den König wenn auch nicht zum Kriege, so doch zu einer drohenden Haltung gegen den Kaiser zu bewegen. Als ihm dieses aber nicht gelang, versuchte er den dänischen Prinzen Ulrich zum Eingreifen in die deutschen Angelegenheiten zu veranlassen. Da er aber auch mit diesen Bemühungen keinen Erfolg hatte, so war seine Hoffnung nunmehr wieder auf Schweden gerichtet.

Noch ehe die Instruktion Gustav Adolfs nach Frankreich gelangt war, hatte Richelieu, von der Macht der Verhältnisse gedrängt, auch eine neue Instruktion für Charnacé im Namen des Königs anfertigen lassen, damit möglichst bald das für Frankreich notwendige Bündnis mit Schweden zu stande käme. Es war nämlich mittlerweile die Lage für Frankreich immer drohender geworden; kaiserliche Truppen wurden auf dem linken Rheinufer in immer

grösserer Anzahl zusammengezogen;[1] Wallenstein selbst drohte mit einem Einfall,[2] und Tilly schickte schon aus jeder Kompagnie seiner acht neuen Regimenter die fünfzig besten Soldaten gegen Strassburg. Zu gleicher Zeit tobte aber auch noch in Italien heftig der Kampf Frankreichs gegen seinen alten Habsburgischen Feind. Es musste daher Richelieu alles aufbieten, die nunmehr gegen sein Reich heranrückenden neuen Feinde zu zerstreuen und anderweitig zu beschäftigen. Dies war aber nur dann möglich, wenn der König von Schweden sich durch ein Bündnis verpflichten liess sofort und mit aller Kraft den beschlossenen Kriegszug gegen den Kaiser und die mit ihm verbündeten Fürsten zu beginnen.

Die Instruktion, auf grund deren nach französischer Absicht das Bündnis mit Schweden zu stande kommen sollte, war vier Tage später als die Gustav Adolfs an Kamerarius abgefasst worden: sie stimmt aber mit dieser so vielfach und zuweilen fast wörtlich überein, dass ihr unbedingt genaue, schriftliche Berichte Charnacés über seine Verhandlungen mit Gustav Adolf in Schweden zu grunde liegen müssen.[3]

---

1) Vgl. Droysen II 40.

2) S. Richelieu VI 396.

3) Vgl. Siri VII 173: Dal Padre Josefo con sua lettera de 24. d'Ottobre 1629 sù scritto à Charnassé, che la recevette à Elsenor li 23. di Gennaio 1630 e se li mandava uno schizzo del Trattato che la Francia meditava di stipulare con Gustavo.

S. ferner Revue des questions historiques 439, wo es heisst, dass die Regierung Ludwigs XIII., um keine Zeit zu verlieren und ohne die Berichte Charnacés über seine Verhandlungen mit Gustav Adolf abzuwarten, am 18 Dezember an Charnacé ein projet

Wie jene schwedische Instruktion vom 20. Dezember die Absichten und Forderungen Gustav Adolfs in erster Linie darlegt, so gestattet die französische Instruktion vom 24. Dezember einen tiefen Einblick in die Bestrebungen der Politik Frankreichs. Doch hält diese Instruktion in ihren Forderungen und Bestimmungen eine eigentümliche Mittelstrasse inne; sie ist teils mit der ersten, teils mit der zweiten der Hauptartikelreihen in der Instruktion Gustav Adolfs an Kamerarius identisch, bringt aber daneben doch einige wichtige neue Punkte. Auch sie verlangt, dass der Kampf gegen Österreich geführt werde im Interesse der deutschen Fürsten, zur Erhaltung des Handels auf der Nord- und Ostsee und zum Schutz der Deutschland benachbarten Reiche. Ebenso wird die militärische Räumung der schon in der Instruktion Gustav Adolfs angegebenen deutschen Gebiete, sowie die Zerstörung aller

---

de traité et des instructions, geschrieben von Père Auge, dem beständigen Sekretär Pater Josephs, abgesandt habe. Nun erzählt Richelieu VI 397 in seinen Memoiren, dass der König von Frankreich, als er die neue Instruktion an Charnacé erliess, noch keine Nachricht von den Verhandlungen seines Gesandten mit dem Könige von Schweden erhalten, also diese Instruktion unabhängig von jenen Verhandlungen habe verfassen lassen. Dieses ist aber wegen der auffallenden Ähnlichkeit der Instruktion Gustav Adolfs vom 20. Dezember und der Ludwigs XIII. vom 24. desselben Monats unmöglich. Vielmehr muss Charnacé sofort über seine Verhandlungen mit dem König von Schweden Privatmeldungen nach Frankreich gesandt haben, sodass Ludwig XIII. genau über die Absichten Gustav Adolfs unterrichtet war. Überhaupt müssen nach den Mitteilungen bei Siri und Vigier verschiedene Instruktionen nach einander an Charnacé abgegangen sein, deren letzte vom 24. Dezember Richelieu anführt und diejenige ist, nach der Charnacé sich bei seinen weiteren Verhandlungen richten sollte.

während des Krieges in Ober- und Niederdeutschland und in Graubünden errichteten Festungen gefordert. Und doch besteht ein grosser Unterschied zwischen den beiden Aktenstücken. Während nämlich Gustav Adolf als Hauptzweck des Bündnisses die Restitution der vertriebenen und geschädigten deutschen Fürsten angibt, sagt die französische Instruktion von einer Restitution keine Silbe, sondern gebraucht nur das Wort liberté.[1] Auch von einem förmlichen Kriegsbündnis, worauf Gustav Adolf das Hauptgewicht legte, will Frankreich nichts wissen; es will nur beisteuern, „contribuer"; von einem Bündnis ist überhaupt in dem französischen Schriftstück keine Rede, sondern bloss von eine traité, einem Vertrage, der auf fünf oder sechs Jahre abgeschlossen werden soll.[2] Während dieser Zeit wolle dann Frankreich jährlich 600 000 Livres oder 240 000 Reichstaler als Subsidie an Schweden zahlen, eine Summe, welche fast um die Hälfte kleiner ist als jene, die Gustav Adolf selbst in seiner Instruktion am 20 Dezember als Mindestforderung festgesetzt hatte.[3]

Dafür stellte Frankreich mehrere neue, grosse Bedingungen für den König von Schweden auf, die

1) S. Richelieu VI 397: qui (scil. armée) serait employée à maintenir la liberté des princes communautés et villes de l'Empire.

2) S. ebendaselbst: Que, s'il s'y voulait obliger, elle l'y assisterait de 600000 livres durant que le traité durerait qui lui semblait devoir être pour cinq ou six ans.

3) Bei Siri VII 174 heisst es, dass Charnacé Vollmacht habe, im Notfalle 750000 Livres dem Schwedenkönige zu versprechen: Li dièdero facoltà di promettere à nome del Rè al Sueco oltre alle secento mila lire cencinquanta mila. In der Revue des questions historiques S. 440 heisst es, dass Charnacé bis zu 700000 Livres zu versprechen bevollmächtigt sei.

zum Teil dessen Absichten geradezu entgegengesetzt waren und die derselbe, wenn überhaupt, so doch nur zum grössten eigenen Nachteil erfüllen konnte So verlangte Frankreich zunächst, dass Gustav Adolf mit einem Heere von 30 000 Mann zu Fuss und 8000 Reitern[1] nach Deutschland hinübergehe. Aber nicht nur gegen den Kaiser, den eigentlichen Feind Schwedens, sondern auch gegen Spanien solle der Krieg geführt werden, und zwar solle dieses gezwungen werden, alle von ihm im Reiche eroberten Plätze zu räumen. Schliesslich solle Gustav Adolf sich verpflichten, die deutschen Fürsten und Völker, welche sich in einer katholischen Liga[2] zusammen-

1) S. Richelieu VI 397: Sa Majesté désirait contribuer de sa part à ce qu'il fût le chef d'une armée de trente mille hommes de pied et huit mille chevaux. S. auch Oxenstjernas Skrifter och Brefvexling, Senare Afd. I Bd. S. 572 ff. Siri VII 174 spricht von 6000 Reitern, die Charnacé verlangen solle: ma ristrignersi à che s'obligasse di mettere in piede semila cavalli.

Ebenso gibt Vigier in der Revue des quest. hist. 6000 Reiter an. Überhaupt stimmen die Berichte bei Siri mehr mit denen, welche O. Vigier bringt, als mit den Richelieu'schen überein. Die beiden ersten Instruktionen, die Siri und Vigier anführen, enthalten durchweg für Gustav Adolf günstigere Bedingungen als die von Richelieu angegebene vom 24. Dezember. Jene scheinen sich zu dieser umgekehrt zu verhalten wie die erste zur zweiten Artikelreihe in der schwedischen Instruktion vom 20. Dezember. Der Grund, dass in der letzten französischen Instruktion grössere Forderungen an den König von Schweden gestellt worden sind als in den ersten Instruktionen, liegt wahrscheinlich in den nach der Absendung dieser eingetroffenen Berichten Charnacés, in denen derselbe die Bereitwilligkeit Schwedens zu einem Bündnisse sehr betont haben wird Sonst aber ergänzen und erläutern sich vielfach die Berichte Richelieus, Siris und Vigiers, bei denen ein innerer Zusammenhang nicht zu verkennen ist.

2) Undeutlich und unverständlich ist bei Richelieu VI 398 der Ausdruck „une ligue offensive catholique;" denn es gab nur

geschlossen hätten, nicht in ihrem rechtmässigen Besitze zu beunruhigen; vor allem solle Bayern im Besitze der Kur und alles dessen, was ihm mit gutem Recht zukomme, belassen werden. In betreff der Religion verlangte Frankreich sogar, dass sein Verbündeter, die religiösen Verhältnisse in den eroberten Ländern nicht ändern und die Ausübung der katholischen Religion selbst in den Orten, wo sie bis dahin nicht stattgefunden habe, nach der Einnahme gestatten solle.

Diese Bestimmungen der französischen Instruktion dienten einzig und allein dem Interesse Frankreichs. Dieses wollte augenblickliche Hülfe; es suchte sich aus einer drohenden Gefahr zu befreien, und zwar dadurch, dass es Schweden, durch Versprechungen verlockt, hineinstürzte, um es dann später seinem Schicksale zu überlassen. Frankreich verlangte also sehr viel und bot wenig.

Es ist klar, dass Gustav Adolf auf solche Bedingungen und Anerbietungen nicht eingehen konnte. Wie durfte er, der als Beschützer der deutschen

eine katholische Liga, und diese hatte defensiven Charakter. Man kann nun nicht gut dem Verfasser der Instruktion, der nach Siri VI 173 der Pater Joseph ist, derselbe, der für Frankreich in Deutschland, namentlich auf dem Regensburger Kurfürstentage eine so grosse, für Deutschland so verderbliche Tätigkeit entwickelte, nicht eine solch ungenaue und oberflächliche Kenntnis der deutschen Verhältnisse zuschreiben, wie obiger Ausdruck zu verraten scheint. Vielleicht ist dieser nur ein Schreibfehler gewesen; wahrscheinlich aber hat Pater Joseph der Liga schon den offensiven Charakter beigelegt in der bestimmten Voraussetzung, dass diese Liga, vor allem Bayern, von Frankreich angetrieben und im Bunde mit Schweden, gegen den Kaiser zum Angriff vorgehen und so aus einer defensiven eine offensive Liga werde.

Protestanten auftreten wollte, der ihre Religion auf seine Fahnen schrieb, um sie selbst daran zu fesseln, den Katholizismus auf Kosten des Protestantismus begünstigen und das zu einer Zeit, wo bereits das Restitutionsedikt erlassen war und man schon anfing, dasselbe zu verwirklichen! Wie konnte er sich mit der deutschen Freiheit allein begnügen, ohne die Restitution der Fürsten, Stände und Reichsstädte, die er doch stets so sehr betonte und durch die er in Deutschland einen grossen Anhang sich zu verschaffen hoffte! Wie durfte er ferner Bayern und anderen ligistischen Fürsten, die bis dahin die treuesten Bundesgenossen seines grössten Gegners waren, Neutralität oder gar freundschaftliche Gesinnung zusichern! Durfte er schliesslich den Kampf mit Spanien beginnen, wodurch der Handel seines Reiches mit diesem Lande vernichtet und seinen Untertanen eine grosse Erwerbsquelle genommen werden würde? Und zu alledem sollte noch der König von Schweden allein als der drängende und treibende Teil in den Augen der Welt dastehen.[1]

Diese neue Instruktion erhielt Charnacé am 22. Januar 1630 zu Helsingör in Dänemark in dem Augenblicke, wo er über Holland nach Frankreich zurückkehren wollte. Sofort machte er durch Fregäus dem Könige von Schweden von dieser Instruktion Mitteilung. Da dieser sich aber damals in Ulsund befand, so beauftragte er den Baner, bis zu seiner Rückkehr die Verhandlungen mit Charnacé

1) S. Richelieu VI 398 ff.

wieder aufzunehmen. Die erste Frage, welche Baner an den Franzosen richtete, lautete dahin, ob man im kommenden Frühjahr von Ludwig XIII. eine Geldsubsidie bekommen könne und wie hoch die zu erhoffende Summe sei, worauf Charnacé erklärte, dass er Vollmacht besitze, nicht nur für dieses Jahr, sondern auch für mehrere der folgenden Geld zu versprechen. Über die Höhe der Unterstützung aber wollte er nichts Bestimmtes sagen, sondern suchte von Baner selbst zu erfahren, ob Gustav Adolf keine diesbezüglichen Anweisungen gegeben habe. Da aber Baner dies verneinte, erwiderte Charnacé kurz, dass er sich dann dem Schwedenkönige selbst offenbaren wolle, und bat jenen, ihm so bald wie möglich eine Audienz bei Gustav Adolf erwirken zu wollen, damit das Bündnis endlich geschlossen werden und er selbst nach Frankreich zurückkehren könne, um das Geld zu senden.

Mehrere Wochen indes musste Charnacé auf die gewünschte Audienz warten, sei es nun, dass Gustav Adolf sich durch das alte Misstrauen gegen die französischen Bestrebungen, das vielleicht durch Berichte Baners über die letzten Verhandlungen mit Charnacé noch vergrössert worden war, oder durch die Hoffnung auf einen baldigen günstigen Ausgleich mit dem Kaiser zurückhalten liess. Erst als der Schwedenkönig für zwei Tage nach Westerås kam, um dort seine erkrankte Tochter zu besuchen, hatte Charnacé mit ihm eine zweistündige Unterredung. Mit sichtlicher Freude hörte Gustav Adolf von dem Gang der französischen Waffen in Italien, und be-

sonders gefiel ihm der Entschluss Richelieus, im Jahre 1630 selbst wieder über die Alpen zu gehen, woraus er erkannte, dass es Frankreich mit dem italienischen Kriege doch recht ernst gemeint sei. Nach einigen Titelfragen kam dann die Sprache auf die von Frankreich zu zahlenden Subsidien. Gustav Adolf forderte für das erste Jahr 600000 écus und für jedes der folgenden Jahre 400000, falls Charnacé sich nicht lieber für seinen König verpflichten wolle, dass dieser ein Drittel der ganzen Kosten übernehmen werde.[1] Da der Franzose seiner Instruktion gemäss diese Forderung nicht bewilligen konnte, so suchte er, statt eine bestimmte Antwort zu geben, mit beredten Worten dem Schwedenkönig den deutschen Krieg sehr leicht darzustellen. Wie leicht namentlich die Unterhaltung eines Heeres in Deutschland sei, das hätten in jüngster Zeit die Holländer gezeigt, welche 15000 Mann in das bergisch-märkische und in das münsterländische Gebiet geworfen hätten und von den Kontributionen allein reichlich und bequem lebten. Aber noch vie leichter sei es, ein Heer in Mecklenburg zu ernähren, weil dieses Land an die mit Schweden verbündete Handelsstadt Stralsund grenze und mit allem reichlich versehen sei, da es von Wallenstein verschont geblieben sei.

1) Die Summe, die hier Gustav Adolf von Charnacé verlangte, war die gleiche, die er in seiner Instruktion an Kamerarius festsetzte. Dagegen ist er in dem andern Punkte bedeutend von seiner ersten Forderung abgewichen. Während er nämlich am 20. Dezember nur dann auf jede Subsidienzahlung Frankreichs verzichten wollte, wenn dieses die Hälfte der Lasten und Kosten des bevorstehenden Krieges auf sich nehme, ist er hier schon zufrieden wenn Ludwig der XIII. nur ein Drittel derselben trägt.

Von dort bis Schlesien seien nur wenige Tagemärsche, und hier finde er jeden Kriegsbedarf und Proviant in grosser Fülle. Zudem komme ja Gustav Adolf in ein Land, wo nicht nur jeder Einwohner ihm freundlich gesinnt sei, sondern wo er wie ein Messias erwartet werde und wo das Volk sogar sein Herzblut hingebe, um seine Armee zu ernähren, durch die es seine alte Freiheit wieder zu gewinnen hoffe. Aber auch die Fürsten selber, welche er restituieren würde, müssten und würden einen grossen Teil der Kosten tragen, und schliesslich hätte doch er allein den Ruhm und Vorteil von diesem Kriege, während der König von Frankreich sich damit begnügen müsste, ihn bewundert zu sehen. Indem Charnacé so auf die Freundschaft und Unterstützung seitens Frankreichs hinwies, betonte er zugleich sehr geschickt die verschiedenen Diversionen, welche der Kaiser gegen den französischen König, gegen den Einfall der Holländer am Niederrhein und infolge des Todes Bethlen Gabors auch nach Ungarn wegen der dort bevorstehenden Unruhen machen müsste, wodurch er dann gezwungen würde, seine Streitkräfte aus dem nördlichen Deutschland zurückzuziehen und dem Schwedenkönig gewissermassen die Bahn für seinen Eroberungszug frei zu machen.

Diesen Vorspiegelungen des französischen Gesandten gegenüber entwarf Gustav Adolf ein anderes Bild von den deutschen Verhältnissen, das der Wirklichkeit mehr entsprach.[1] Er konnte und wollte sich

1) S. Seite 18 ff. der Abhandlung.

nicht mit schön klingenden Worten und leeren Hoffnungen und Versprechungen begnügen; er verlangte eine reale Hülfe, auf die er sich fest verlassen konnte. Um aber möglichst hohe Subsidien zu erlangen,[1] stellte er nun seinerseits selbst die Lage in Deutschland und die Hindernisse, welche sich seiner Expedition in den Gebieten des deutschen Reiches entgegenstellen würden, in zu schwarzen Farben dar.

Vergebens suchte Charnacé die Bedenken und Befürchtungen Gustav Adolfs, namentlich inbetreff Bayerns und Dänemarks, mit eindringlichen Worten zu beseitigen. Gustav Adolf zeigte keine Lust, mit einer kleinen, unsichern Hülfe, wie sie Charnacé ihm im Namen Frankreichs versprach, einen so gefährlichen Krieg zu beginnen.[2] Nur auf die Operationen, welche der französische König in Italien machen werde, legte Gustav Adolf Gewicht, und zwar so sehr, dass er, wenn Charnacé dafür bürgen würde, dass sein König ohne seines schwedischen Bundesgenossen Einwilligung, oder wenigstens ohne dass dieser mit einbegriffen sei, in Italien keinen Frieden schliessen würde, auf Grund der vorgeschlagenen Bedingungen das gewünschte Bündnis mit Frankreich eingehen werde, ohne irgend welche Geldhülfe zu verlangen; wiederum ein Beweis also, wie viel

1) Legte doch der Schwedenkönig auch schon in seiner Instruktion an Kamerarius diesem sehr warm ans Herz, unter allen Umständen dafür zu sorgen, dass sein König die grössten Vorteile aus dem Bündnisse davontrage.

2) S. Richelieu VI 406: toutes les facilités que ledit Charnacé lui pourrait représenter ne le convieraient jamais à entreprendre une telle guerre avec un petit secours.. Vgl. auch Geijer III 162 Anm. 3. (Seite 64 der Abhandlung).

Gustav Adolf auf eine ernstliche, dauernde und tatkräftige kriegerische Unterstützung seitens Frankreichs ankam, selbst wenn dieselbe nicht in Deutschland stattfand.

Aber auch diese billige Bedingung des Schwedenkönigs wollte Charnacé nicht annehmen; er entschuldigte sich mit dem leeren Vorwande, dass er nicht wisse, welche Verpflichtungen sein König mit seinen italienischen Verbündeten eingegangen sei, auf die auch er Rücksicht nehmen müsse. Doch betonte er, dass der Krieg in Italien von längerer Dauer zu sein scheine, und dass ein Einfall des schwedischen Königs in Deutschland und ein enges Bündnis desselben mit Frankreich die Bundesgenossen Ludwigs XIII. ermutigen und in ihrem Vorsatze bestärken würde, die Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, bis dass sie die Anerkennung ihrer Rechte durchgesetzt hätten.

So verlangte dann schliesslich Gustav Adolf, dass der französische König sich wenigstens verpflichten solle, ein Heer durch die Champagne nach Deutschland zu senden. Aber auch diese letzte Forderung wollte Charnacé, weil sie auf ein förmliches Kriegsbündnis zwischen Schweden und Frankreich abzielte, nicht erfüllen. Er könne dies, wie er erklärte, nicht aus Rücksicht auf die Liga, in deren Gebiet dann die Franzosen zuerst einrücken müssten, die man dadurch verletzen und, anstatt sie vom Kaiser zu trennen, noch mehr auf die Seite desselben treiben würde. Frankreich verlangte eben sehr viel und versprach trotz der grossen Gefahr und be-

drängten Lage, in der es sich befand, sehr wenig; es hatte nur sein Interesse im Auge, namentlich war es die Weigerung jeder tatkräftigen, kriegerischen Unterstützung Schwedens, sowie die grosse Rücksichtnahme auf Bayern und die übrigen Mitglieder der Liga, woran die Verhandlungen sich zerschlugen. Um aber die Beziehungen zu Frankreich nicht ganz abzubrechen, versprach Gustav Adolf, durch Bevollmächtigte die Verhandlungen doch noch weiter führen zu lassen. In dieser Unterredung betonte der Schwedenkönig am Schlusse sehr scharf die Frage nach der Initiative, dass dieselbe einzig und allein von Frankreich ausgegangen sei, eine Erklärung, gegen die Charnacé natürlich sofort Einspruch erhob, weshalb vorläufig in dieser Frage ein indifferenter Ausdruck gewählt wurde.

Auch die weiteren Verhandlungen der schwedischen Kommissare mit Charnacé verliefen in derselben Weise wie die früheren; die ersten Beratungen kamen überhaupt über Zeremonienfragen gar nicht hinaus. Dann traten auch hier wieder mehrere Differenzpunkte scharf hervor; so weigerte sich der französische Gesandte auf die Forderung der schwedischen Unterhändler einzugehen, dass Ludwig XIII. den Kaiser verpflichten solle, dem König von Polen gegen Schweden keine Hülfe mehr zu leisten, welche Forderung bereits in der Instruktion vom 20. Dezember ausgesprochen war. Desgleichen konnte man sich nicht über die Dauer des Bündnisses einigen; während nämlich schwedischerseits gemäss der Instruktion vom 20. Dezember verlangt wurde, dass

das Bündnis bis zur Erreichung der gesteckten Ziele, mindestens aber 20 Jahre dauern sollte, wollte der Franzose seiner Instruktion gemäss nur eine Dauer von fünf oder sechs Jahren zulassen.

Während dieser Verhandlungen hatte Gustav Adolf Westerås verlassen; nach seiner Rückkehr liess er aber durch zwei Staatssekretäre die Verhandlungen eifriger betreiben; konnte er auch Frankreich noch nicht zu einem förmlichen Kriegsbündnis bestimmen, so wollte er doch wenigstens die Subsidienfrage zu einer baldigen Lösung führen, um so wenigstens eine Grundlage zu haben, auf der er seine Pläne weiter entwickeln und mit der Ausführung derselben beginnen könnte.[1]

So kam es dann endlich Mitte März 1630 zwischen den schwedischen Kommissaren und Charnacé zum ersten gemeinsamen Vertrags-Entwurf, in welchem beide Teile einander mehr oder minder grosse Zugeständnisse machten. Der Zweck des Bündnisses sollte, wie Schweden es wünschte, die Restitution der vertriebenen und geschädigten deutschen Fürsten, Stände und Reichsstädte in dieselben Besitzungen und Rechte, welche sie vor dem Kriege besessen

1) Unverständlich ist die Angabe Richelieus VI 410, dass Gustav Adolf hier 200000 Livres für den Monat, also 2400000 für das Jahr verlangt habe, und zwar mit der Begründung, dass er sie immer gefordert habe, während doch seine Höchstforderung in der Instruktion vom 20. Dez. 600000 Kronen und seine Mindestforderung sogar 400000 Reichstaler = 1000000 Livres für das Jahr betrug. Hier muss Richelieu ein absichtlicher oder unabsichtlicher Irrtum unterlaufen sein, da sonst auch nicht zu verstehen ist, wie Gustav Adolf sich im Vertragsentwurfe sogar mit 300000 Reichstalern begnügt habe.

hätten, sowie die Zerstörung aller während des Krieges in Ober- und Niederdeutschland und auch in Graubünden errichteten Festungen sein. Gustav Adolf verpflichtete sich, noch im Sommer desselben Jahres mit einer Armee nach Deutschland hinüberzugehen; aber sich auch zu verpflichten, den Kampf gegen Österreich mit einem Heere von 38 000 Mann, wie Frankreich es verlangte, zu beginnen, wies er mit Entschiedenheit zurück.[1] Dagegen verzichtete der König von Schweden auf seine frühere Forderung, dass Ludwig XIII. den Kaiser verpflichten solle, dem Polenkönige gegen Schweden nicht mehr beizustehen. Ferner versprach er gegen Bayern und die übrigen Ligisten Neutralität zu halten und sie in ihrem rechtmässigen Besitze nicht zu stören, ein scheinbares Zugeständnis fürwahr; denn das Wort „rechtmässig" bot Gustav Adolf die Handhabe, gegen diese Fürsten vorzugehen in allem, was nach seiner Meinung nicht ihr rechtmässiger Besitz wäre, nämlich die pfälzische Kur und die restaurierten geistlichen Güter; und dass er gegen jene vorgehen werde, sagte er selbst, da er sonst durch die Belassung der Kur an Bayern sich den König von

1) S. Axel Oxenstjernas Skrifter och Brefvexling Senare Afd. I Bd. 572 ff. Brief Gustav Adolfs an Oxenstjerna vom 3. April 1630, wo es heisst: Man habe bis zum 16. März mit Charnacé verhandelt; schliesslich seien von dem französchen Gesandten 3 Tonnen Goldes (= 300000 Reichstaler) angeboten worden, womit Gustav Adolf sich einverstanden erklärt habe; dann hätte er gleichwohl einen Abschluss der Verhandlungen sich daran stossen lassen, dass Charnacé die Verpflichtung zu einer bestimmten Stärke der Armee (38000 Mann) verlangt, der König aber diese Verpflichtung nicht habe eingehen wollen.

England, den Schwiegervater des Pfalzgrafen, zum Gegner machen würde. Auch inbetreff der Religion machte Gustav Adolf nur halbe Zugeständnisse, indem er sich verpflichtete, in den eroberten Orten sich in religiösen Dingen nach den Reichsgesetzen zu richten, während er entschieden das Ansinnen Frankreichs zurückwies, die Ausübung der katholischen Religion auch in den Orten zu gestatten, wo sie bis dahin nicht stattgefunden hatte. Die wichtigste Verzichtleistung des schwedischen Königs aber bestand darin, dass es hier von einem förmlichen Kriegsbündnisse mit Frankreich absah. Gegenüber diesen grossen Zugeständnissen Gustav Adolfs verpflichtete sich Frankreich, jährlich 300 000 Reichstaler Subsidien auf sechs Jahre an Schweden zu zahlen, und verzichtete nur auf die Forderung, dass auch die Spanier aus dem Reiche vertrieben werden sollten, und auf die völlige Erreichung seiner Absichten hinsichtlich Bayerns und der übrigen ligistischen Fürsten, sowie inbetreff der Religionsfreiheit der deutschen Katholiken, die es aber auf auf keinen Fall aufgeben durfte, da es sonst die Freundschaft und die zu erhoffende Unterstützung der deutschen katholischen Fürsten verscherzen würde.

Infolge der grossen Differenzen in den Bestrebungen beider unterhandelnden Mächte, die trotz eines Vertrages ihre Hauptabsichten nicht aufgeben und verleugnen konnten, vor allem aber wegen der geringen Hülfe, die Frankreich Schweden bot, hatten auch jetzt wieder die Verhandlungen trotz des ge-

machten Vertragsentwurfes ein klägliches Ende.[1] Nichtsdestoweniger verlangte Gustav Adolf, dass das, worüber man sich geeinigt hätte, auch Geltung haben sollte ohne Rücksicht darauf, ob man in Frankreich nachträglich damit einverstanden sei oder nicht.[2] Aber auch diese Bestimmung zu unterschreiben, weigerte sich Charnacé, indem er erklärte, die letzte Entscheidung seinem König überlassen zu müssen.[3]

1) S. Geyer III 162 Anm. 3. Schreiben Gustav Adolfs vom 27. März 1630 an den Reichskanzler: Die Ursache, dass wir diesmal mit Charnacé in Westerås nicht haben eins werden können, ist, dass wir bei dieser Lage der Dinge nicht für gut befunden, uns des Königs von Frankreich nutum und arbitrium zu sehr zu verobligieren einzig dreier Tonnen Goldes wegen (Oxenstjernas Skrifter II Afd. 1. Bd. S. 567 ff.)

2) S. Droysen II 49 Anm. 2.

3) S. Richelieu VI 398 ff.

Fünftes Kapitel.

Ereignisse und weitere vergebliche Verhandlungen zwischen Schweden und Frankreich von der Abreise Charnacés von Schweden am 16. März bis zu seinem Aufbruch aus dem schwedischen Lager am 1. September 1630.

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf die Verhandlungen, wie sie im vorigen Kapitel geschildert worden sind, so muss uns eine wichtige Tatsache auffallen, nämlich die Veränderung in der Stellung der Parteien zu einander, welche sich im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wiederholt und meist störend auf den Gang derselben einwirkt. Es wird sich mehr als bisher ein Drängen oder Zurückhalten, ein Steigern oder Herabmindern der Forderungen zeigen, jenachdem die politische Lage für die eine oder andere Partei den Abschluss eines Vertrages wünschenswert oder gar nötig macht oder nicht.

Gustav Adolf, der von Frankreich eifrig als Bundesgenosse gesuchte Feind Österreichs, der den Behauptungen und Versprechungen Charnacés meist nur Misstrauen und Zurückhaltung entgegenstellte,

den die Verhältnisse noch nicht zu einem Bündnisse mit Frankreich nötigten, hat mit einem Male, wie die Verhandlungen im letzten Teil des vorigen Kapitels ergeben haben, die Rolle des Drängers übernommen. Er hat die grössten Zugeständnisse gemacht; er, der nichts eifriger wünschte, als dass Frankreich als mitkämpfender Bundesgenosse ihm zur Seite stehe, hat zugegeben, dass dieses in dem grossen deutschen Kriege nur in der Stille Subsidien zahle, und inbetreff der Höhe der Summe ist er sogar auf die Hälfte seiner ursprünglichen Forderung, auf 300000 Reichstaler für das Jahr, herabgegangen. Zu alledem verlangte er dann auch noch, dass diese für Frankreich günstigen Bestimmungen unbedingt beobachtet werden sollten.

Es war der Wunsch, bald in den Kampf gegen das Haus Habsburg mit eintreten zu können, der den Schwedenkönig mächtiger denn je zuvor mit einem Male erfasste und ihn zu einem raschen Abschlusse des Bündnisses mit Frankreich drängte. Und doch schreckte er noch im letzten Augenblicke vor dem endgültigen Abschlusse mit seinen grossen Verpflichtungen wieder zurück. Das heisse Verlangen, den Krieg gegen Deutschland beginnen zu können, war ebenso schnell, wie es gekommen, geschwunden und hatte den Schwedenkönig seiner Unentschlossenheit wieder preis gegeben. Die wirkliche Lage der Dinge übte doch einen zu starken Einfluss auf ihn aus, als dass er sich desselben für längere Zeit hätte ganz entziehen können. Das Bedürfnis seines erschöpften Landes nach Ruhe und

Frieden, die Besorgnis, mit der er in die Zukunft blickte, vielleicht auch eine geheimnisvolle Ahnung des Geschickes, das ihn erwartete, machten ihn zu einem gütlichen Ausgleich mit dem Kaiser geneigter, als zum Abschluss eines Bündnisses mit Frankreich; denn sein Heer war klein, seine Geldmittel reichten nicht einmal zur Zahlung des Soldes an seine Truppen aus, und nirgends bot sich für ihn Aussicht auf bedeutende Aufbesserung seiner finanziellen Verhältnisse. Noch hatte er keinen Bundesgenossen, selbst nicht einmal in Deutschland, wo er doch nach den Worten Charnacés wie ein Messias erwartet werde. Dagegen stand ihm dort ein noch ziemlich starkes Heer mit einem genialen und ihm ebenbürtigen Feldherrn an der Spitze entgegen, und es hatten die deutschen Fürsten und Stände, vor allem Bayern und Sachsen, ihre Absichten im Falle einer schwedischen Landung nicht verheimlicht. Wohl konnte er ja durch ein Bündnis mit Frankreich seinem Geldmangel in etwas abhelfen, aber er wusste, dass diese Unterstützung nicht im Verhältnis zu den Verpflichtungen stand, die er zugleich gegen Frankreich übernehmen musste; denn seine Bewegungen und Unternehmungen waren dann an das Gutachten und die Einwilligung Frankreichs gebunden, das dieselben in eigennütziger Weise ausbeuten würde,[1] überhaupt seine Bestrebungen gelähmt durch die grosse Rücksichtnahme auf die Liga und die katholische Religion, während er dadurch die protestantischen Fürsten,

1) Vgl. Bühring 62 ff. Verhandlungen Frankreichs mit Venedig (S. 76 der Abhandlung).

von denen er doch noch einzelne zu gewinnen hoffte, ganz sich entfremdete. Infolge dieser Erwägungen ging daher Gustav Adolf gern auf den Vorschlag des Königs von Dänemark ein, in Danzig zwischen kaiserlichen, schwedischen und dänischen Vertretern einen Kongress zu veranstalten, der am 21. April 1630 zusammentreten und über eine friedliche Lösung der schwebenden Streitigkeiten beraten sollte.

Aber auch der Umschwung in dem Verhalten Frankreichs, das doch noch gegen Ende des Jahres 1629 auf schnellen Abschluss eines Bündnisses mit Schweden drängte, ist aus der günstigeren Gestaltung seiner politischen Lage in den ersten Monaten des Jahres 1630 zu erklären. Richelieu war damals zum zweiten Male an der Spitze eines Heeres, und zwar als Oberbefehlshaber, über die Alpen gegangen, weil die Lage der Dinge in Italien für Frankreich sehr schwierig und zweifelhaft war. Namentlich war dem ehrgeizen Herzog Karl Emanuel von Savoyen, der bis dahin Bundesgenosse Frankreichs gewesen war, nicht sehr zu trauen. Er machte sowohl den Spaniern wie den Franzosen Versprechungen, hielt aber keine, sondern intriguierte im geheimen sogar gegen beide Mächte. So hatte er, als die Franzosen im Begriffe standen, in Italien einzurücken, den Einmarsch derselben zu verhindern oder zu verzögern gesucht, indem er die betreffenden Gebiete von Lebensmitteln entblösste und die kaiserlich-spanischen Feldherren Kolalto und Spinola aufforderte, sich den eindringenden Franzosen an den Gebirgseingängen

mit bewaffneter Hand entgegen zu werfen.[1] Daher befürchtete Richelieu mit Grund, dass, wenn er tiefer in Italien eindringe, der Herzog von Savoyen in seinem Rücken eine feindliche Haltung annehmen würde, und so galt es zunächst, durch Beseitigung desselben dieser Gefahr vorzubeugen. Und die französischen Waffen waren diesmal von Erfolg gekrönt! Am 30. März fiel Pinerolo in die Hände der Franzosen, und obwohl die italienischen Fürsten über ein solches Vorgehen gegen einen bisherigen Bundesgenossen Frankreichs erstaunten und die Rückgabe der eroberten Städte forderten, setzte Richelieu, unbekümmert um die versteckten Drohungen jener Fürsten, seine Siegeslaufbahn fort und war bald im Besitze von ganz Savoyen. Diese glücklichen Fortschritte der französischen Waffen mussten den Eifer Frankreichs für ein Bündnis mit Schweden, das doch seine wichtigsten Forderungen nur halb oder überhaupt nicht erfüllen wollte, vermindern, zumal wahrscheinlich ein Zusammengehen Frankreichs mit Schweden die Beziehungen Richelieus zu den katholischen deutschen Fürsten vernichten würde. So ist denn das Verhalten Charnacés bei den Verhandlungen, seine Ausflüchte, sein Zögern und seine geringen Bewilligungen zu erklären.

Die glücklichen Erfolge der französischen Waffen in Italien übten aber auch eine Rückwirkung auf das Verhalten des noch immer unschlüssigen Schwedenkönigs aus. Da nämlich eine Einigung

1) Über das zweifelhafte Spiel des Herzogs von Savoyen gegen Frankreich (siehe Richelieu V 337 ff).

mit dem Kaiser doch noch immer zweifelhaft war, ihm im Falle des Misslingens seiner friedlichen Bestrebungen aber nichts anderes übrig blieb, als seine Forderungen doch mit den Waffen in der Hand durchzusetzen, so erkannte er wohl, dass durch ein Bündnis mit dem jetzt siegreichen Frankreich seine eigenen Erfolge sicherer und grösser sein würden, als wenn er allein ohne Bundesgenossen den Kampf beginne; denn dass jetzt Frankreich ernstlich an den Krieg gegen Österreich denke, davon war er überzeugt. Deshalb wollte er die Beziehungen zu Frankreich nicht abbrechen und sandte seine Staatssekretäre Johann Fregaeus und Karl Baner behufs Weiterführung der Verhandlungen zu Charnacé, der nach dem Scheitern seiner Bestrebungen im März nach Dänemark zurückgekehrt war und von dort einen Boten nach Frankreich gesandt hatte, um seinem König das Ergebnis der Verhandlungen mit Schweden mitzuteilen und von ihm neue Instruktionen zu erbitten. Da es für den Schwedenkönig immer gewisser wurde, dass er die Bewilligung seiner Forderungen nur mit Waffengewalt von dem Kaiser erreichen könne, so war er mehr als je zuvor auf den Abschluss eines Vertrages mit Frankreich bedacht. Er kam den Wünschen Frankreichs soweit entgegen, dass er jetzt selbst auf die Klauseln verzichtete, an welchen die Verhandlungen im März gescheitert waren.[1] Durch die plötzliche Verzicht-

1) S. Bericht des Staatssekretärs Fregaeus an Gustav Adolf vom 4. Mai 1630 bei Droysen II 50 Anm. 1.

Ob diese Verzichtleistung von Gustav Adolf allerdings ernst

leistung auf jene für Schweden so wichtigen Forderungen, welche Gustav Adolf bis dahin stets so sehr betont und von denen er unter keinen Umständen hatte etwas nachlassen wollen, wurde Charnacé stutzig und misstrauisch, und da auch die italienischen Verhältnisse noch nicht so sehr zum Abschlusse eines Bündnisses drängten, so erfand er immer neue Klauseln, um den Abschluss dieser Allianz noch zu verhindern, und wollte sogar die Subsidienzahlung nicht einmal mehr unterschreiben. Fregäus klagte darüber voll Erbitterung: „Als ich das alles hörte, besonders wie seine eigenen Vorgaben nicht aus dem anderen folgten, — denn einmal sagte er, er wolle unter gewissen Bedingungen unterschreiben, gleich darauf, er habe keine Vollmacht mehr dazu — als ich sah, dass er mit Fleiss Ausflüchte suchte, da merkte ich zur Genüge, dass er nichts wollte als Aufschub und Zeitgewinn, nahm deshalb die ganze Sache ad referendum mit Protest, dass E. K. M. getan hätten, was der Sache förderlich wäre, und nichts ausgelassen hätten, was den König von Frankreich zu Freundschaft und

gemeint war, ist eine grosse Frage, da die Erfüllung jener wichtigen Forderungen (s. S. 60 ff. der Abhandlung) für ihn von zu grosser Bedeutung waren; er hätte durch das Aufgeben derselben Katholiken und Protestanten gegen sich aufgebracht und so von vornherein jeden Erfolg der schwedischen Waffen unmöglich gemacht. Es zeigen aber auch die späteren Verhandlungen und der Vertrag zu Bärwalde, wie viel dem Schwedenkönig an der Erfüllung jener Bedingungen gelegen war. Er kann daher an obige Verzichtleistung unmöglich im Ernste gedacht haben, vielmehr wollte er Frankreich etwas gefügiger machen, um dann im geeigneten Augenblick mit seinen Forderungen um so nachdrücklicher und erfolgreicher hervorzutreten.

Geneigtheit hätte bringen können. Nach meinem geringen Verstande muss er entweder Kundschaft von einem Anschein zum Frieden in Italien haben und deshalb dies Werk hinausziehen, um nach den Entscheidungen dort hier seine Massregeln zu treffen, oder er muss nach Frankreich so schlimme Nachricht gesandt haben, dass er jetzt nichts abschliessen darf, ohne den Schein zu erwecken, als habe er falsche Nachricht gegeben, und so mit sich selbst im Widerspruch erfunden zu werden." [1]

Da Gustav Adolf in Anbetracht der früheren Verhandlungen mit Charnacé wohl die Schwierigkeiten voraussehen konnte, die dieser noch weiter bereiten werde, so hielt er es, um schneller zum Ziele zu kommen, für besser, gleichzeitig einen Gesandten nach Frankreich direkt an den König zu senden, um denselben über die streitigen Punkte aufzuklären und ihn zum baldigen Abschluss des Bündnisses zu bestimmen. Dieser Gesandte war sein Sekretär Lars Nilson, der gegen den 20. April in Frankreich ankam. Er erklärte im Namen seines Königs, dass dieser am 15. Mai mit 30 000 Mann zu Fuss und 10 000 zu Ross den Krieg in Deutschland beginnen werde, und dass alle noch unterhaltenen Friedensverhandlungen nur auf Täuschung des Kaisers berechnet seien,[2] und dass deshalb die Verhand-

1) S. Droysen II 51.

2) Auch diese Erklärung (s. Bühring 55 Anm. 2) konnte dem Schwedenkönig nicht ernstlich gemeint sein, da er sich redlich Mühe gab, doch mit dem Kaiser ein Abkommen zu erzielen und er ein solches einem Bündnisse mit Frankreich vorzog. Zudem war es ihm unmöglich, selbst mit französischer Unterstützung, bis

lungen mit dem Kaiser, welche in Danzig vorbereitet würden, zu keinem Abschluss geführt werden sollten, ehe er die Antwort des französischen Königs inbetreff des Bündnisses erhalten habe, wenn dieselbe nur pünktlich erfolge. Es sollten daher auch Verhandlungen im Haag, zu denen es damals auf Grund der Instruktion vom 20. Dezember 1629 gar nicht gekommen war, geführt werden. Zu diesem Zwecke gab Gustav Adolf seinem dortigen Vertreter Kamerarius neue Vollmacht, mit dem Gesandten Ludwigs XIII, den dieser vielleicht erst auf Betreiben Lars Nilsons, der selbst am 25. Mai im Haag ankam, dorthin senden werde, zu verhandeln und abzuschliessen.[1] Aber wie in Dänemark, so wurde auch hier kein Resultat erzielt. Erst als Frankreich in Italien und auch in Deutschland neue Feinde gegen sich heranziehen sah und als das französische Waffenglück zu sinken begann, drängte Frankreich auch selber wieder zum Abschluss einer schwedisch-französischen Allianz.

Den grossen Erfolgen der französischen Waffen in Italien konnten nämlich Österreich, Spanien und selbst das deutsche Reich unmöglich ruhig zusehen,

zu dem angegebenen Zeitpunkte ein Heer von 40000 Mann nach Deutschland hinüber zu führen, da er bei seiner Landung trotz der grössten Kraftanstrengung nur 18000 Mann schlecht verproviantierter und besoldeter Truppen aufbringen konnte.

1) Dieses hatte Gustav Adolf schon in den Märzverhandlungen Charnacé versprochen, was er jetzt, durch die Verhältnisse gedrängt, ausführte; s. Richelieu VI 412: et le roi de Suède (promettant d'envoyer en France quelqu'un de sa part pour traiter avec sa Majesté des articles desquels ils étoient en différend, et cependant envoyer au sieur Camerarius, son résident à la Haye, tout pouvoir d'en traiter avec celui auquel sa Majesté voudrait donner de sa part la même charge.

nicht nur weil die französische Macht immer drohender und gefährlicher wurde, sondern auch weil Frankreich, stolz auf seine Siege, sich in seinem Übermute zu Verletzungen der deutschen Ehre hinreissen liess „und die Hoheit des kaiserlichen Namens nicht beachtete." Selbst Wallenstein, der im allgemeinen gegen einen Kriegszug nach Italien gewesen war, meinte doch, „dass ein Angriff auf Frankreich die grössten Erfolge verspräche." Man setzte sich in Verbindung mit dem Herzog von Lothringen, der auch zu den Feinden Ludwigs XIII. und der französichen Politik gehörte. Schon befanden sich grosse Truppenmassen in Württemberg, Frankfurt und in anderen Städten,[1] und es ging das Gerede von einem Einfall in die Champagne, welchen die Spanier, von Roussillon vorrückend, unterstützen sollten. Wieviel musste daher bei dieser veränderten Lage der Dinge Frankreich nunmehr an einem entschiedenen und erfolgreichen Angriffe Schwedens auf die Machtstellung des Hauses Habsburg gelegen sein. Denn je tatkräftiger Gustav Adolf gegen Österreich vorging, um so grösser wurde für die Franzosen die Aussicht auf weitere glückliche Erfolge[2] und dann auf einen vorteilhaften Frieden in Italien,[3] den sie doch in letzter Beziehung nunmehr wünschten und

1) S. Richelieu V 387 ff.

2) S. Richelieu VI 396 ff.

3) Wie sehr Frankreich nach einem Angriffe Schwedens auf die Machtstellung Österreichs auf einen günstigen Frieden mit dem Kaiser rechnen konnte, geht schon daraus hervor, dass selbst die kaiserlichen Räte glaubten: pouvoir facilement venir à bout du roi de Suède dès qu'ils auraient la paix avec le Roi (Richelieu VI 420).

unter den augenblicklichen Verhältnissen auch wünschen mussten. Vor allem galt es daher, dem Schwedenkönige seine Hauptforderung, die Geldsubsidien, zu bewilligen und zu erfüllen. Aber Frankreich wollte nicht allein beisteuern, es suchte eine Macht, die, weil sie an den Vorteilen einer schwedisch-französischen Allianz teilnähmen, auch die Kosten mittragen sollte; diese Macht war die Republik Venedig. Nach seiner am 2. Mai erfolgten Rückkehr aus Italien teilte Richelieu dem venezianischen Gesandten Contarini mit, dass Ludwig XIII. bereit sei, dem Schwedenkönige zum Kriege gegen Deutschland eine Geldunterstützung von 1 200 000 Livres zu senden, wenn Venedig ein Drittel dieser Summe, also 400 000 Livres übernehmen wolle.[1] Nach einigen Verhandlungen, namentlich aber durch die Not der Verhältnisse gedrängt, beschloss der venezianische Senat am 13. Juni, für den Feldzug Gustav Adolfs gegen Deutschland 400 000 Livres zu bewilligen, wenn Frankreich auch seinerseits gegen den gemeinsamen Feind energisch vorrücke und die zwei anderen Drittel der Subsidien tatsächlich bezahle; doch solle Contarini versuchen, ob wegen der vorgerückten Jahreszeit Venedig und Frankreich mit einer geringeren Summe davon kommen könne, während der Senat sich für die folgenden Jahre weitere Verhandlungen vorbehielt. Dem Gesandten im Haag würden dann die nötigen Wechsel geschickt werden, damit er auf Contarinis Wink die Auszahlung vornehmen könne, wenn es feststände, dass Frankreich

1) S. Bühring 58 ff.

ein Gleiches tun werde. Am 21. und 27. Juni wurden dann dem venezianischen Gesandten im Haag Anweisungen auf je 45 000 Dukaten, d. i. nach damaligem Kurs 180 000 Livres, gesandt. Aber schon am 10. Juli erklärte Contarini Richelieu gegenüber, dass es vorteilhafter sei, dem Schwedenkönig keine feste Zusage zu machen, sondern die Subsidien nach dem Stande der Verhältnisse und nach den Erfolgen Gustav Adolfs zu bestimmen, als gleich auf fünf oder sechs Jahre sich zu einer einmal bestimmten Summe zu verpflichten. Diese Versuche Venedigs, wenig Lasten und Kosten zu übernehmen, aber viele Vorteile davonzutragen, hatten kaum Einfluss auf den Gang der Verhandlungen; auch seine Befürchtungen, dass der Schwedenkönig nach Zusicherung der Geldunterstützung in seinen Unternehmungen lässiger werden könnte, wies Richelieu als unbegründet zurück, indem er erklärte, dass, wenn sie auf sechs Jahre einen Vertrag mit Gustav Adolf schliessen würden, dieser aber den Krieg nicht nach ihrem Wunsche und zu ihrer Zufriedenheit führen würde, es ihnen noch viel weniger einfallen werde, ihm Gelder auszuzahlen.

So wurde dann am Abend des 10. Juli 1630 von dem Staatssekretär Châteauneuf und von Contarini der erste Entwurf zu einem Vertrage zwischen Frankreich und Venedig behufs Unterstützung Schwedens angefertigt, worin sich Venedig für ein Jahr zur Zahlung von 400 000 Livres und Frankreich sich zu einer solchen von 800 000 Livres verpflichten sollte. Selbst jetzt noch wollte Contarini

eine geringere Summe bewilligen, doch Châteauneuf erwiderte: „Wenn der König sich verpflichten will, vom 1. August 1630 bis 1. August 1631 das Heer immer im Felde zu halten und vorzurücken, so geben wir ihm die vollen Jahressubsidien, wo nicht, so wird sich der König mit 300 000 écus begnügen können, das wäre für unsern Teil 200 000 und für die Republik 100 000. Die Lumagas (ein Bankhaus in Paris) haben von uns Ordre, Wechsel für die ersten 100 000 écus nach Amsterdam, Hamburg oder Danzig zu senden, den Rest haben wir für den Oktober versprochen.“ [1] Der Vertrag selbst wurde am 11. Juli im französischen Lager zu St. Jean de Maurienne geschlossen.[2]

Während dieser französisch-venezianischen Verhandlungen und Abmachungen hatten auch die Beziehungen zwischen Schweden und Frankreich nicht gänzlich geruht. Charnacé hatte von Dänemark aus am 1. Mai in einem längeren Schreiben an Bouthillier und in einem solchen an Pater Joseph über den Stand seiner Verhandlungen mit den Schweden, besonders über die eingetretenen und noch nicht beseitigten Hindernisse ausführlich berichtet.[3] Darauf hatte man ihm am 6. Juni von Montiers in Savoyen aus, wo damals die Armee des Königs lagerte, eine neue Formel des Vertrages und neue Instruktionen zugesandt. Die Subsidien für Schweden wurden

1) S. Bühring 63.

2) S. Bühring 64 und 65, wo der Wortlaut des Vertrages angegeben ist.

3) S. Revue des questions historiques 441 und affaires étr. Suède I 331.

hier auf eine Million Francs für das Jahr festgesetzt, also weniger als in dem französisch-venezianischen Vertrage bestimmt worden war. Es war dieselbe Summe, wie sie später im Vertrage von Bärwalde endgültig angenommen wurde. Dagegen zeigte sich Frankreich geneigter, seine Forderungen inbetreff der Truppenzahl zu mässigen; denn es hiess in der Instruktion, Charnacé solle zwar darauf dringen, dass Gustav Adolf 30 000 Mann zu Fuss und 6000 zu Pferde nach Deutschland hinüberführen solle, wenn er aber diese Höhe nicht erreichen könne, so solle er bis auf 25 000 Mann als die äusserste Grenze zurückgehen. Eine Verminderung der Kavallerie wollte aber Frankreich nicht zulassen. Dasselbe Gewicht aber wie früher wurde auf die Erfüllung der Bedingung inbetreff der freien Ausübung der katholischen Religion an allen Orten, wo sie schon bestand, sowie auf die Bayern und den übrigen ligistischen Fürsten zuzugestehende Neutralität seitens Schwedens gelegt.[1] Der Instruktion war ein eigenes Schriftstück hinzugefügt, wo über die Frage der Neutralität noch besonders gesprochen wurde. Frankreich habe dem Herzog von Bayern versprochen, ihm die schriftliche Versicherung zu senden, dass Schweden gegen ihn Neutralität halten werde, damit die Liga keinen Grund habe, sich mit dem Kaiser enger zu verbinden. Um aber Maximilian nicht den Text des Allianzvertrages zuschicken zu

1) Cum duce Bavariae et liga catholica in imperio Romano amicitia vel saltem neutralitas servetur, si illi reciprocum praestiterint.

müssen, welcher durchaus geheim zu halten sei, hatte man Charnacé gleichzeitig das Formular für die Verpflichtung des Schwedenkönigs zugesandt, welches er von diesem, getrennt und unabhängig von den übrigen Schriftstücken ausgefüllt, zurückerbitten sollte, indem der Herzog von Bayern ein Gleiches tun würde.

So drängte nun Frankreich wieder zur Aufnahme und energischen Weiterführung der Verhandlungen mit Gustav Adolf; es war sogar in seinen Forderungen mässiger geworden, aber nicht im Interesse Schwedens und der gemeinsamen Sache, sondern nur der eigenen Not gehorchend; denn seine Lage hatte sich immer mehr verschlimmert, indem die Kaiserlichen unerwartete Fortschritte in Italien gemacht hatten. Spinola war ungehindert bis vor Casale gelangt und belagerte die Stadt mit solchem Ungestüm und solchem Erfolge, dass die Übergabe dieses für Frankreich äusserst wichtigen Stützpunktes bevorstand Und während der kaiserliche Feldherr Gallas 17 500 Venezianer bei Boleggia besiegte, eroberte Aldringer am 19. Juli die wichtigste Festung, Mantua.

In dieser Not wurde noch am 18. oder 19. Juni ein Kourier an Charnacé mit der Vollmacht und dem Auftrage abgesandt, die Verhandlungen mit Gustav Adolf endlich zum Abschluss zu bringen.[1] So kehrte dann Charnacé, der jene Instruktion vom 6. Juni zu Helsingör am 17. Juli erhielt, zum dritten Male zu dem Schwedenkönige zurück, bei dem schon im

1) S. Bühring 63.

Juni ein französischer Gesandter erschienen war, um ihn des Wohlwollens und der Freundschaft Ludwigs XIII. zu versichern.[1]

Für den König von Schweden aber hatten sich unterdessen auch die Verhältnisse ganz anders gestaltet. Er war in seinen Hoffnungen, die er auf die Danziger Verhandlungen gesetzt hatte, gründlich getäuscht worden. Man war dort über eigentliche Friedenspräliminarien gar nicht hinausgekommen,[2] sowohl wegen der Wahl der Schweden feindlichen Stadt als Ort der Verhandlung, als auch „weil in des keyserlichen Gesandten creditif des Königs Namen nicht einmahl, sondern nur die Stadt Stralsund allein genandt worden: aus Ursachen, weil der Keyser dem König sein recht titul nicht geben wolte."[3]

Aber schon vor der Auflösung des Danziger Friedenskongresses war Gustav Adolf, da er schon bald erkannt hatte, dass diese Verhandlungen doch nicht allzuviel Aussicht auf Erfolg boten,[4] selbst mit

1) S. Mercur de France 1630, wo es in einem Briefe Gustav Adolfs an den französischen König heisst: Die Gesandtschaft welche Ew. Majestät uns letzten Juni geschickt hat, ist uns so angenehm, dass Ihr uns durch dieselbe erklärt habt, welche Freundschaft und welches Wohlwollen Ihr gegen uns hegt, und welche Teilnahme Ihr an dem allgemeinen Wohle habt.

2) Über die Danziger Traktate geben Genaueres an Droysen II 125 ff und Chemnitz I 32 ff.

3) S. Chemnitz I 36.

4) Chemnitz I 36 sagt darüber folgendes: „Daher Er sich schier bedanken lassen, dass die Tagfart mehr ein Spiegelfechten als rechter Ernst und mir dahin angesehen were: Welcher Gestalt man Ihn den Sommer hindurch vergeblich aufhalte das Tempo mit seiner Armee in Teutschland überzusetzen benehme; hingegen sich je länger je mehr an der Ost See formieren und gegen Feindliche Anfälle in Postur stellen könte. Darumb er auch durch

einem Heere nach Deutschland hinüber gegangen. Am Abend des 26. Juni 1630, des Tages nach der hundertjährigen Gedächtnisfeier der Übergabe der Augsburgischen Konfession, setzte er den Fuss auf deutschen Boden. Er hatte den Krieg begonnen ohne Bundesgenossen, ja sogar ohne überhaupt sichere Aussicht auf einen solchen zu haben.[1] Der Entschluss zu diesem Kriege, der schon 1628 gefasst worden war, sowohl wie auch die Ausführung desselben waren also im wesentlichen von Frankreichs Einfluss unabhängig. Spens erklärte schon im Jahre 1629, als er Venedig einen Vorschlag zu einer Liga zu machen hatte, zu deren Haupt und Führer sich Gustav Adolf erboten hätte, „nicht als ob der König diese Allianz zur Grundlage seines Unternehmens machen wolle — er kenne die Sache zu gut, als dass er auf dergleichen seine Hoffnung setze — mehr um der Reputation als um des Vorteils willen sei ihm daran gelegen, eine grosse Anzahl Freunde um sich zu sammeln. Handeln wolle er aus eigener Kraft, aber was er aus anderer Quelle ziehen könne, werde ihm als angenehmes Mehr willkommen sein; ob denn die Republik, die gleich jedem andern den stolzen Siegesflug des Adlers zu fürchten habe, nicht auch von der Partei sein wolle?“[2]

Vorwand solcher tractaten sich in seinem Vorhaben nicht länger woll-n irrig noch stutzig machen lassen; sondern mit seiner Kriegsmacht unverlängt nach Pommern zugegangen ist.

1) S. Richelieu VI 413: Le roi de Suède s'engageait insensiblement et se résolvait à la guerre sans être assuré de l'alliance du Roi.

2) S. Bühring 44, Anm. 1. Diese Erklärung, Gustav Adolf wolle aus eigener Kraft handeln und suche Freunde nicht so sehr

Hülfe war aber dem Schwedenkönig nicht bloss erwünscht, sondern sie war ihm auch unbedingt nötig; das zeigte sich mit dem Beginn des Krieges immer deutlicher. Schon gleich bei seiner Ankunft in Deutschland musste er die bittere Enttäuschung erfahren, dass von den gehofften Vorräten, die auf seinen Befehl seit Anfang Mai in Stralsund hatten zusammengebracht werden sollen, nichts als 4000 Tonnen Brot vorhanden waren. Darüber klagte er in einem Briefe an Johann Skytte, der für den Proviant hatte Sorge tragen müssen, in sehr scharfem Tone: Er habe, nächst Gott auf ihn uud seine Zusagen bauend, diese Expedition begonnen; denn Skytte habe ihn vertröstet, dass er die vorher bestimmten Anordnungen pünktlich ausführen werde. Er habe sich in diese Expedition engagiert, an der sein und des Vaterlandes Existenz, Wohlfahrt und Reputation hänge, die er deshalb nicht rückgängig machen könne.[1] Und nun habe Skytte trotz seiner Zusagen die notwendigen Anordnungen doch nicht getroffen, und jene 4000 Tonnen Brot seien alles,

---

der Unterstützung, als der Reputation wegen, war nichts als schön klingende Worte, welche durch die Verhandlungen mit Frankreich und durch die schwierigen Verhältnisse in Schweden widerlegt ist. Sie sollte aber Venedig und andere Mächte über die wirkliche Sachlage hinwegtäuschen, ihr Vertrauen zu Schweden vergrössern oder befestigen und sie zu einem Bündnisse geneigter machen.

1) Trotz dieser Gustav Adolf sicherlich sehr ernst gemeinten Worte werden wir den Schwedenkönig bald wieder zu Unterhandlungen mit dem Kaiser geneigt finden, wiederum ein Beweis, wie sehr derselbe, selbst nachdem er sich in den deutschen Krieg gestürzt hatte, in seinen Plänen schwankte und sich von äusseren Verhältnissen und inneren Stimmungen beeinflussen liess.

was man vorgefunden. Er fordere von ihm, schleunigst seiner Pflicht nachzukommen.[1] Er war eben in Feindesland, das zudem durch den Krieg und besonders durch die Wallensteinschen Truppen ganz ausgesogen war. Und was noch schlimmer war, Gustav Adolf hatte kein Geld, und schon bald trat infolge Mangels an allem Nötigem trotz des anfänglichen Waffenglücks in seinem Heere bittere Not und eine gefährliche Missstimmung ein.[2] Die erwarteten Bundesgenossen, die er nach seiner Ankunft in Deutschland dort zu finden hoffte blieben aus, und anstatt dass das Volk ihn als einen Messias begrüsste, betrachtete es ihn als einen fremden Eroberer.

Daher musste Gustav Adolf sehr wünschen, dass die Verhandlungen mit Frankreich wieder aufgenommen und bald zu einem günstigen Ergebnisse führen möchten. Auf ein solches rechnete er jetzt umsomehr, als er erfahren hatte, dass auch Frankreich jetzt wegen seiner bedrängten Lage in Italien den baldigen Abschluss einer Allianz mit Schweden herbeisehne; ja er hoffte noch einmal, dass Frankreich mit einer Heeresmacht Seite an Seite mit ihm den Kampf gegen den gemeinsamen Feind in Deutschland führen werde.[3] So wurden dann von

1) S. Droysen II 152.

2) S Schreiben Grubbes an den schwedischen Reichskanzler: Hier im Lande ist die Affektion sehr umgeschlagen. was der Zügellosigkeit der Truppen und dem Mangel an Mitteln, sie zu besolden, zuzuschreiben ist. (Bei Helms 143 Anm. 2. S. auch Helms 138.)

3) S. Siri VII 189: E se ne prometteva una piu considerabile (scil. levata) della Francia ove prospere volmente si metesse fine alla lunga negatione imbastita con Charnassé.

Schweden wie auch von Frankreich die Verhandlungen wieder mit grösserem Eifer betrieben.

Mit seiner neuen Instruktion begab sich Charnacé sofort in das schwedische Lager, wo er am 8. August anlangte. Kaum aber hatten die Verhandlungen wieder begonnen, als auch die alten Schwierigkeiten und Differenzen von neuem auftauchten und ihren verderblichen Einfluss auszuüben anfingen, trotzdem die Lage beider Länder einen baldigen Abschluss unter gegenseitigen Zugeständnissen dringend forderte. Zunächst wurde Charnacé von einem schwedischen Hofmarschall aufgesucht, der ihm sofort mitteilte, dass Gustav Adolf keinen Vertrag mit Frankreich eingehen werde, wenn nicht jene zwei Forderungen, die er gestellt habe, erfüllt würden.[1] Die erste dieser Forderungen war mehr eine Etiketten- und Rangfrage und betraf die Gleichsetzung des schwedischen Königs mit dem französischen in dem Vertragsinstrument. Charnacé hatte nämlich verlangt, dass sein König an erster Stelle in den Vertragsartikeln genannt werden solle, was Gustav Adolf nicht dulden wollte, da er damit dem Könige von Frankreich eine höhere Macht und Würde zuerkannt hätte als sich selbst.[2] Die zweite

1) S. Siri VII 189: che 'l Rè suo padrone non poteva passare il Trattato col preambolo che vi s'era fatto, e col rilassamento della somma che Charnassè desiderava à proportione di cio che gli altri Collegati fornirebbono.

2) S. Avenel III 893. Brief Richelieus an Eséchiely (Name für Pater Joseph) von Ende August oder Anfang September: Charnassé nous escrit qu'il croit trouver de la difficulté au traité avec Suede pour deux raisons principales, l'une que le roy de France est nommé le premier au premier article, où il est dit: Sit foedus inter dictos sermos Francorum et Suecorum reges.

und Hauptforderung betraf die wichtige Geldfrage; Gustav Adolf wollte nämlich nicht zugeben, dass die venezianische Beisteuer bei der Subsidienzahlung Frankreichs in Anrechnung kommen sollte, sodass also dieses mitsamt den venezianischen Geldern nur eine Million Livres an ihn zahlen würde.[1] Um in diesem Punkte eine Einigung mit dem Schwedenkönig zu erzielen, bot Charnacé jetzt[2] die Summe von 500000 Reichstalern[3] jährlicher Subsidien, während er gleichzeitig seinen König um neue Anweisung hinsichtlich der strittigen Punkte bat. Am 9. August

1) S. ebendort (Avenel III 893) L'autre difficulté est qu'il dit que le roy de Suede n'entend pas qu'on rabate sur le million ce que contribuera Venise.

2 Charnace wird gleich nach seiner Ankunft im schwedischen Lager seine Instruktion und eine Formel für den zu schliessenden Vertrag Gustav Adolf schriftlich mitgeteilt und so diesen über die neuen Bedingungen und Forderungen Frankreichs in Kenntnis gesetzt haben. Die Absicht Frankreichs inbetreff der venezianischen Beisteuer wird Gustav Adolf wohl auf anderem Wege erfahren haben, da Charnace sie ihm schwerlich gleich nach seiner Ankunft verraten hat.

3) S. Siri VII 189: Sopra che Charnassé offerse li cinquecento mila risdalli per l'anno. Geijer III 178 Anm. und Droysen II 254 geben auf Grund ein- und desselben Aktenstückes (eines Briefes Gustav Adolfs an Oxenstjerna vom 2. August 1630, welches Datum fehlerhaft ist, da Charnacé erst am 8. August ins schwedische Lager kam) an, dass Charnacé eine einmalige Zahlung von 120000 Reichstalern für die Zeit, die Frankreich noch im italienischen Kriege verwickelt sei, und nach Beendigung desselben eine jährliche Summe von 400000 Reichstalern geboten habe. Während nun die Summe, die Siri anführt, ungefähr der im Vertrage von St. Jean de Maurienne festgesetzten gleichkommt, stimmt die andere nach Geijer und Droysen mit jener überein, welche in der Instruktion vom 6. Juni an Charnacé angegeben und im Vertrage von Bärwalde endgültig bestimmt wurde, welche daher vielleicht die richtigere ist.

kam der Hofmarschall wieder und erklärte Charnacé, dass sein König mit der angebotenen Summe einverstanden sei, betonte aber, dass derselbe jede günstige Gelegenheit, mit dem Kaiser ein Abkommen oder Frieden zu schliessen, allerdings mit Frankreichs Einwilligung ergreifen werde, eine Forderung, die sshon in der schwedischen Instruktion vom 20. Dezember 1629 gestellt worden war, gegen die daher Charnacé auch keinen Einspruch erhob. Aber am Abend des 10. August erschien abermals bei Charnacé ein schwedischer Abgesandter, der ihm mitteilte, dass Gustav Adolf von seinem Vertreter und den Freunden am französischen Hofe vergewissert worden sei, dass Charnacé die Vollmacht habe, die Verhandlungen zum Abschluss zu bringen, ohne auf jenen beiden Differenzpunkten zu bestehen, dass also alle entstandenen Schwierigkeiten von ihm allein herrührten. Deshalb habe Gustav Adolf beschlossen, jegliche Verhandlungen mit ihm abzubrechen. Dieses schroffe und zurückweisende Benehmen des Schwedenkönigs, das aus der Erbitterung über den Franzosen infolge jener Nachrichten aus Frankreich hervorgegangen war, konnte keineswegs einen gänzlichen Abbruch der Beziehungen Schwedens zu Frankreich bezwecken, sondern es sollte nur den hartnäckigen französischen Diplomaten für die Forderung Gustav Adolfs geneigter und gefügiger machen. Es war ja die Zeit, wo Frankreich in Italien empfindliche Misserfolge erlitten hatte, von denen der Schwedenkönig schon Kunde erhalten haben musste, während dieser selbst trotz

des grossen Mangels an allem zum Kriege Nötigen glückliche Erfolge in Deutschland zu verzeichnen hatte und immer grössere Fortschritte in der Ausführung seiner grossen Pläne machte.

Daher machte Charnacé am 11. August einen neuen Vorschlag, auf den aber von schwedischer Seite nicht mehr geantwortet wurde, vielmehr ging Gustav Adolf in seiner Erbitterung über den Franzosen soweit, dass er durch einen Diener sagen liess, da er nichts habe erreichen können, so küsse er ihm die Hand und wünsche ihm eine glückliche Reise.[1]

So hatte Charnacé förmlich von Gustav Adolf den Abschied erhalten, und so schien ein Abschluss des Bündnisses zwischen Schweden und Frankreich wenn nicht überhaupt, so doch für die nächste Zeit unmöglich. Welcher tiefere Grund aber als die Erbitterung über Charnacé war es, der den Schwedenkönig zu einem solchen Schritte veranlasste? Trotz der vielen früher gemachten Erfahrungen hatte sich wieder in Gustav Adolf die Hoffnung geregt, dass infolge der Misserfolge der Franzosen in Italien und der glänzenden Fortschritte der schwedischen Waffen in Deutschland der Kaiser mehr denn je zu einem gütlichen Abkommen mit ihm bereit wäre, da dieser sich dadurch von seinem gefährlichsten Gegner befreien könnte. So hatte er am 21. Juli aus seinem Feldlager bei Stettin an seinen Kanzler geschrieben:

1) Siri VII 189; et il Marescialio li mando à dire per un suo domestico, che non havendo potuto ottenere alcuna cosa li baciava le mani e gli augurava felice viaggo.

„er hoffe noch auf gütliche Beilegung, aber die Abfertigung der preussischen Reiter solle Oxenstjerna doch betreiben und auch bei der Regierung des Landes bleiben. Er solle aber einen anderen Kollegen sich nach Danzig begeben lassen und durch sie die Traktate, wenn irgend möglich, zu einem guten Ende treiben lassen".[1] Und in einem Schreiben Grubbes vom 25. Juli[2] heisst es: „Der Reichskanzler wage zum Frieden zu ermahnen, namentlich weil es scheine, als ob der König dazu geneigt wäre. „Gott gebe Glück dazu, sonst werden unsere Angelegenheiten ein wunderliches Aussehen bekommen."

Da kehrte Karl Baner, einer der schwedischen Deputierten, von Danzig zurück und nahm durch seine Mitteilungen dem König die kaum erwachte Hoffnung auf einen baldigen gütlichen Ausgleich mit dem Kaiser. Gustav Adolf war bitter enttäuscht, und seiner Missstimmung über die zu Danzig erlittenen Misserfolge gab er noch in einem Briefe an die Kurfürsten vom 23. September[3] Ausdruck: „Er habe den Frieden gewünscht: seine Schuld sei es nicht, dass es dazu nicht gekommen sei, sondern vielmehr unbillige Ausflüchte und listige Praktiken derjenigen, welche alle von uns vorgeschlagenen Mittel teils ganz unbilliger Weise verworfen, teils verspottet haben, also dass wir uns in unserer Hoffnung ganz betrogen gefunden."

1) S. Droysen II 138 Anm. 1.

2) S. Helms 143 Anm. 2. Schreiben Grubbes an den Reichskanzler vom 25. Juli 1630.

3) S. Droysen II 138 Anm. 2.

Diese Tatsachen übten aber auch sofort ihre grosse Rückwirkung auf die Beziehungen Schwedens zu Frankreich aus. Gustav Adolf, der noch vor wenigen Tagen mit beissendem Spott den französischen Gesandten aufgefordert hatte, das schwedische Lager zu verlassen, der musste jetzt sein Benehmen gegen Charnacé plötzlich ändern und wieder die Rolle des Bittenden übernehmen. Deshalb schickte er sofort Karl Baner zu Charnacé, um sein Benehmen von vorher zu entschuldigen und ihm zu beteuern, dass er ihn in Zukunft seiner Würde entsprechend behandeln würde; zugleich wollte er ihn bitten, seine Abreise zu verschieben. Charnacé traute aber diesem plötzlichen Umschwung in der Stimmung und dem Verhalten des Schwedenkönigs nicht recht, dessen Worte mit seinen Taten nicht in Einklang standen, und so verliess er am 1. September 1630 das schwedische Lager, um sich nach Lübeck zu begeben.[1]

So war es also auch diesmal zu keinem Einverständnisse zwischen Gustav Adolf und Charnacé gekommen, wie grosse Hoffnung man auch bei beiden Parteien auf diese Verhandlungen gesetzt hatte. Beide Teile hatten es an dem nötigen Entgegenkommen fehlen lassen, trotzdem die Lage so sehr dazu drängte. Gustav Adolfs Doppelspiel, das aus seiner Unentschlossenheit und allzugrossen Be-

1) S. Siri VII 190: e però fù à vedere Charnassè pertestificarli che ferveva nel petto del Rè la voglia di meglio trattarlo in avenire, con che l'esorto à differire la suapotenza. Ma non veggendo verificate le parole dagli effetti parti Charnassé il primo di Settembre dal Campo e si condusse à Lubeca.

sorgnis entsprang, auf der einen Seite und Charnacés hartnäckige und unkluge Weigerung, die von dem Schwedenkönige verlangten Zugeständnisse wenigstens in etwa zu bewilligen, auf der anderen Seite, das waren die Klippen gewesen, an denen die Verhandlungen gescheitert waren. Beide Teile empfanden diesen neuen Misserfolg, an dem schuld zu sein der eine dem andern vorwarf, recht bitter; namentlich beklagte sich Gustav Adolf, der jetzt wieder ganz auf sich allein angewiesen war und dessen Lage von Tag zu Tag schlimmer wurde, ohne dass sich bald Hülfe zeigte, recht bitter in einem Briefe, den er am 17. September an Ludwig XIII. sandte,[1] über die Schwierigkeiten, die Charnacé bei den Verhandlungen immer wieder erhoben habe. Dort sagt er, dass Charnacé wegen der Reihenfolge der Unterschriften bei Unterzeichnung des Vertrages Schwierigkeiten erhoben habe, indem er in beiden Instrumenten den Namen seines Königs an erster Stelle stehen wissen wollte, während es doch billig sei, dass in dem schwedischen Instrument der Name des schwedischen und in dem französischen Instrument der Name des französischen Königs voranstehe,[2] und er halte dies für eine so wichtige und seine königliche Würde zu verletzende

1) S. Siri VII 192 und 193 Mercur de France 359.

2) S. Siri VII 192: Che Charnassè contra il costume et stile praticatosi sempre tra' Principi senza veruno fondamento di ragione non volesse comportare che nel Trattato di lega che dal canto d'esso Rè si doveva esibire et haveva à restare in sua mano fosse preferita la soscritta sua, il suo nomé e titoli à quelli de Rè Cristianissimo.

Sache, dass er zu einem solchen Begehren unmöglich seine Zustimmung geben könne, und so nötig auch der Abschluss eines Bündnisses für beide Teile wäre, so würde er es doch eher dulden, dass aus der ganzen Angelegenheit nichts würde, als dass er seiner königlichen Würde etwas vergebe, die er von Gott und seinen Vorfahren erhalten habe.[1] Trotzdem aber wünsche er sehr, und er hoffe dies auch von Frankreich, dass bald eine Allianz zustande komme, wie es die Billigkeit und der gemeinsame Nutzen verlange, da er sich in diesen sehr schwierigen Krieg eingelassen habe in der Hoffnung auf französische Mitwirkung[2] und deshalb verlange er, dass der französische König einen Gesandten mit hinreichender Vollmacht ausrüste, um die streitigen Punkte zu erledigen. Zugleich bat er ihn, ausserdem noch den Überbringern

1) S Siri VII 193: non mostrando di haver cruore di Rè chi trascura le cose concerne .ti alla dignita, et alle sue preminenze Reali, e piu tosto soffrirebbe di vedere scapessata affato quella trattatione che di abbassare ò dirimettere il minimo punto di quel decoro che haveva ricevuto da Dio, e da suoi Antenati.

Vgl. auch hemnitz I 117, wo es heisst, dass der König von Schweden sich entschlossen, eher das Werk (einer Verbindung mit Frankreich) stocken und zergehen zu lassen, weil der französische Gesandte ihm habe disputierlich machen wollen, dass der König von Schweden in der schriftlichen Notal des Bundes so er seines Teiles unterschreiben und aus antworten sollen; nach aller Könige Brauch und Gewohnheit sein:

2) Diese Behauptung Gustav Adolfs entspricht der Wirklichkeit nicht. Er hatte, wie schon gesagt, den Plan zum Kriege gegen Österreich gefasst und auch durchgeführt unabhängig von Frankreich. Namentlich widerlegt sein beständiges Schwanken zwischen einem gütlichen Abkommen mit dem Kaiser oder dem Abschluss eines Bündnisses mit Frankreich obige Behauptung vollständig.

des Schreibens, dem Grafen von Lenoue und dem Baron von Semur, zu gestatten, in seinem Lande Truppenwerbungen zu beiderseitigem Nutzen vorzunehmen, worüber er schnelle Antwort erwarte. Ein zweites Schreiben gleichen Inhalts ging mit diesem an Richelieu ab.

Sechstes Kapitel.

Abschluss des Vertrages zwischen Schweden und Frankreich zu Bärwalde.

Während der im vorigen Kapitel geschilderten Ereignisse und Verhandlungen hatten auch die Verhandlungen auf dem Regensburger Kurfürstentage begonnen und schienen einen für Frankreich günstigen Abschluss der italienischen Operationen in Aussicht zu stellen. Frankreich hatte aber auch die lebhaftesten Beziehungen zu den deutschen Fürsten, namentlich zu den rheinischen Fürsten und zu Bayern unterhalten, mit dem es sogar seit dem Sommer 1629 einen Vertrag eingegangen war.[1] Es hatte nicht versäumt, die glänzendsten Versicherungen und Versprechungen zu machen; noch im September 1630 suchte es durch Charnacé die deutschen Fürsten für die Wahl des bayrischen Herzogs zum deutschen

---

1) Vgl. in der Revue des questions historiques 444 ff. die beiden Schreiben Pater Josephs an Bagni, den französischen Unterhändler, vom 9. März 1630 inbetreff einer Allianz Frankreichs mit Bayern, zu der auch event. die übrigen Mitglieder der Liga Zutritt haben sollten.

König zu gewinnen,[1] um so Bayern und die Liga ganz von Österreich ab und auf seine Seite zu ziehen; es war schliesslich bereit, Schweden preiszugeben, wenn es nur selbst einen günstigen Frieden erlangte.

Infolgedessen bewilligten dann die Kurfürsten unter der Bedingung, dass Wallenstein seines Oberbefehls entsetzt werde, wohl einen Krieg gegen Schweden, aber zur Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich, das sie als ihren Schutzwall gegen etwaige Übergriffe des Kaisers ansahen, wollten sie ihre Zustimmung nicht geben. Frankreich aber war zu der Erkenntnis gekommen, dass, jemehr Deutschland von Schweden bedroht wäre und je wahrscheinlicher ein Bündnis seinerseits mit Schweden würde, um so schneller der Kaiser und das Reich zum Frieden in Italien geneigt sein würden und dass es um so grössere und günstigere Zugeständnisse in diesem Frieden erhalten müsse, wenn es auf das Bündnis mit Schweden verzichte. Deshalb war es gezwungen, ein gefährliches und verwerfliches Doppelspiel zu treiben; es musste die Verhandlungen mit dem Kaiser und dem Reich zu Regensburg weiterführen und doch zugleich freundschaftliche Beziehungen mit Schweden unterhalten; ja es musste dieses mehr denn je durch gesteigerte Hoffnung auf baldigen Abschluss einer günstigen Allianz noch zu entschiedenerem Vorgehen gegen Deutschland zu gewinnen suchen. Diese Beziehungen zu Schweden unterhielt

1) S. Siri VII 191 et accato parola da lui che non concorrerebbe ne consentirebbe al elettione del figli volo del l' Imperadore à Rè de' Romani; purche il Bavaro liguardasse il fermo.

Frankreich aber auch noch aus einem andern Grunde: hatten nämlich die Unterhandlungen zu Regensburg nicht den gewünschten Erfolg, war also für Frankreich kein günstiger Friede zu erwarten, so wollte und durfte Frankreich nicht ohne Unterstützung seitens einer andern Macht den Kampf fortsetzen, der einzige Bundesgenosse aber, der sich ihm bot und auf den es im allgemeinen rechnen konnte, war Schweden[1]. Deshalb lagen auch Pater Joseph selbst während der Regensburger Verhandlungen die Beziehungen Frankreichs zu Schweden so sehr am Herzen, dass er schon am 22. August[2] und nochmals am 16 September[3] von Regensburg aus an Richelieu schrieb, man müsse die Hülfe Schwedens durch die Bewilligung der verlangten Subsidiensumme erkaufen; denn er sei überzeugt, dass Gustav Adolf durch eine Geldunterstützung für die Pläne Frankreichs zu haben sei, doch befürchte er, dass

1) S. Avenel III 861 f. Brief Richelieus an Bréauté: Si cependant Bavière revolt à passer ce traité non obstant toutes les bonnes considérations que vous y représenterez, je ne vois pas d'autre que vous mayez pour cela à passer le traitté general de paix, mais en ce cas il faut soigneusement conserver l'union et l'intelligence avec le roi de Suéve.

2) S. Revue des questions historiques 445 ff. wo es unter anderem heisst: J'estime qu'en tous événements il sera à propos de tenir la parolle de l'argent promis à Philbert (le roi de Suede) pour le mois de novembre qui monte à quatre cent quinquante mil livres estant important d'avoir ce homme pour amy. — J'envoye un homme exprès vers Besançon (Charnacé qui doibt estre proche de Benaventure (le roi de Suede) pour sçavoir toutes choses et les maintenir en bon estat.

3) S. Revue des questions historiques 445 ff. wo es heisst: L'empereur fera ce qu'il pourra pour la paix avec Philbert (roi de Suéde).

gerade jetzt wieder zwischen dem Schwedenkönig und dem Kaiser ein friedlicher Ausgleich stattfinden könne; darum setze er alles daran, Schweden für Frankreich zu sichern. Desgleichen schickte Pater Joseph eine Depesche an Charnacé, welche dieser in Lübeck erhielt.[1] In derselben trug er ihm auf, sein möglichstes zu tun, um den Schwedenkönig im Kampfe gegen den Kaiser zu bestärken und mit ihm den Vertrag zu schliessen, dessen Entwurf ihm schon zugeschickt worden sei; wenn aber Schwierigkeiten sich fänden oder er keinen vollständigen Abschluss zustande bringen könne, bevor er noch weitere Informationen vom französischen Hofe erhalten habe, so solle er wenigstens seine ganze Kraft und Kunst aufwenden, um den König von Schweden bei guter Stimmung gegen Frankreich zu erhalten und zu verhüten, dass derselbe vom Kriege gegen den Kaiser ablasse. Zu diesem Zwecke solle er, falls Gustav Adolf doch den Entschluss fassen sollte, mit dem Kaiser Frieden zu schliessen, dem Schwedenkönig vorhalten, dass er im Anschluss an Frankreich und durch dessen grossen Einfluss einen viel günstigeren Frieden erlangen werde, als wenn er allein und ohne die Unterstützung des französischen Königs einen solchen Schritt unternehme. Dann würden aber auch Dänemark und Polen, wenn sie nicht mehr durch französischen Einfluss zurückgehalten würden, sicherlich bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder feindlich gegen Schweden vorgehen, zumal der König von Dänemark für seinen Sohn Wismar in Mecklen-

1) S. Siri VII 190.

burg beanspruche und Miene mache, seinen angeblichen Ansprüchen mit Waffengewalt Geltung zu verschaffen. Wenn sich aber Schweden mit Frankreich verbinde, so verspräche die Lage der Verhältnisse die grössten Vorteile und Erfolge; denn Bayern und die übrigen katholischen Fürsten Deutschlands seien schon fast ganz zu Ludwig XIII. übergetreten, und es würde sich sogar ermöglichen lassen, dass die Türken sich in die Verhältnisse Siebenbürgens und in die der ganzen Christenheit einmischten, wodurch der Kaiser zu einer für die Verbündeten äusserst wichtigen Diversion gezwungen würde. Wie sehr aber auch Frankreich auf einen Vertrag mit Schweden bedacht war, so solle doch Charnacé dem Schwedenkönige gegenüber betonen, dass Frankreich nicht seiner selbstwillen die Freundschaft Schwedens suche, da es bei seiner Machtstellung keine fremde Hülfe nötig habe, sondern nur der allgemeinen Interessen halber ein Zusammengehen beider Mächte wünsche.[1]

Es war die grosse Aussicht auf einen baldigen, günstigen Frieden infolge der Regensburger Verhandlungen, welche Pater Joseph einen solchen Brief

1) Hier wird also noch einmal die Frage nach der Initiative aufgefrischt. Frankreich glaubte noch immer, durch scharfe und stolze Worte das verdecken zu können, was die politische Lage und die Verhandlungen selbst so deutlich zeigten. Wohl hatte Schweden, von der Not der Verhältnisse gedrängt, zuweilen auf die Weiterführung der Verhandlungen und auf einen baldigen Abschluss derselben gedrungen; Frankreich aber war es, von dem die Initiative ausgegangen war und das im allgemeinen der treibende Teil war, mochte es auch dies noch so sehr zu verheimlichen suchen.

an Charnacé schreiben liess, ein Brief, der so recht das Doppelspiel der französischen Politik zeigt und beweist, wie Frankreich nur an den eigenen Vorteil dachte und sich wenig aus Treubruch und Verletzung des Rechtes machte. Seine Freude über die Erfolge der französischen Diplomatie auf dem Regensburger Kurfürstentag und den bevorstehenden vorteilhaften Frieden drückte Richelieu schon in einem Schreiben vom 24. August an Pater Joseph aus.[1]

Waren aber auch die Beziehungen Frankreichs zu Bayern noch so gut, waren die Aussichten auf Frieden auch noch so gross, so war doch noch immer kein Bündnis mit Bayern abgeschlossen, der Friede noch nicht sicher. Ja, bald nahmen die Verhandlungen zu Regensburg eine solche Wendung für Frankreich, mit der Richelieu bei seiner antihabsburgischen Politik nie und nimmer einverstanden sein konnte. Wohl wollten die katholischen Kurfürsten, vom päpstlichen Nuntius bearbeitet, und da sie den Krieg mit Frankreich in Italien als auswärtigen Krieg ansahen, der das Reich gar nichts anginge, den Frieden mit Frankreich durch Nachgiebigkeit erkaufen, indem sie betonten, dass an Mantua wenig liege, dagegen alles auf Frankreich ankomme, das leicht sich mit Schweden verbinden könne; aber sie wollten auch, dass die französischen Vertreter sich verpflichten sollten, dass ihr König nicht nur nicht selbst weiter noch den Kaiser, das

1) S. Avenel III 877 ff., wo es unter anderm heisst: Vous fairrez espérence au duc de Bavierre, qui vous en a parlé et à d' Eckemberg selon ce qu'il sera à propos que s'il se fait une bonne paix entre l'Empereur et la France sur le sujet de l'Italie.

Reich und die kaiserlichen Erblande angreife oder noch durch irgend jemand angreifen lasse, sondern dass er auch keinem der Feinde Österreichs jemals mit Rat, Geld und Kriegsbedarf beistehe. Diese wichtige Bedingung wurde auch, zumal sich das Gerücht von einer schweren Krankheit des Kardinals und infolgedessen von einem bevorstehenden, völligen Umschwung in der französischen Politik verbreitet hatte, tatsächlich mit in das Vertragsinstrument aufgenommen und am 18. Oktober unterschrieben. Aber Richelieu verweigerte die Bestätigung,[1] und so war auch für Frankreich die Hoffnung auf einen baldigen, günstigen Frieden mit dem Kaiser geschwunden. Jetzt, nachdem es alles versucht und nichts erreicht hatte, blieb ihm nichts anderes mehr übrig, als mit allem Ernste und unter allen Umständen die schon so lange geführten Verhandlungen mit Schweden zu einem endgültigen Abschlusse zu treiben, da es sich im weiteren Kampfe nur auf diese Macht verlassen und von ihrem erfolgreichen Vorgehen gegen Deutschland noch Vorteile versprechen konnte. Deshalb galt es zunächst, den Verdacht, den Gustav Adolf gegen die französischen Pläne aus den Regensburger Verhandlungen etwa schöpfen konnte und den besagter

1) S. Chemnitz I 97: Frankreich strich den ersten Artikel durch, durch welchen demselben „einigen des Keysers Feinden mit Hülfe, Geld, Rat und Tat oder proviant beizustehen die Hände gebunden würden".

Vgl. auch Avenel III 949 Mémoire Richelieus an Rounes vom 21. oder 22. Oktober, wo es heisst, dass der Abfall des Königs von Schweden sowie der der Holländer und Venezianer ebenfalls die Folge des Vertrages sein werden.

Vertragsartikel, falls er zur Kenntnis des Königs kam, bis zum gänzlichen Abbruch der Beziehungen zu Frankreich steigern musste, zu beseitigen und Gustav Adolf selbst der Freundschaft und treuen Gesinnung des französischen Königs mehr denn je zu versichern. Schrieb doch Ludwig XIII. schon am 8. Oktober voll Besorgnis an M. de Léon: „S'ai eu advis de diverses parts que les impériaux ont fait courrir le bruit de tous costez que par le traitté, que vous négotiez je consens d'abandonner tous mes alliés, ce qui est comme vous jugez bien, de frès grande consequence et à quoy vous n'oublierez rien de ce vous pourrez pour y remédier et faire la verité du contraire.“ [1] Und schon am 9. Oktober ging ein Schreiben des Königs an Pater Joseph ab,[2] worin er sich bereit erklärte, der Forderung Gustav Adolfs inbetreff der Geldfrage und der Präzedenz nachzugeben und ausser der venezianischen Beisteuer seinerseits voll und ganz die von Schweden ver-

1) S. Avenel III 937: Vgl. auch ebendaselbst 899 die Depesche Richelieus an M. de Léon vom 5. November 1630, in welcher nochmals diese Sorge zum Ausdruck kommt

2) S. Avenel III 939: Nous avons donné ordre consentant qu'il se fist deux papiers, en l'un desquels un roy soit nommé le premier et en l'autre l'autre . . . . L'autre pour la somme d'argent d'un million sur lequel comme vous sçavez nous voulions rabattre ce que donnerait Venise ce que Suède ne voulait pas. Nous avons encore consenti que la contribution de Venise serait outre le million que nous donnerions seuls.

Übrigens war in der Präzedenzfrage schon vorher von Richelieu ein anderer Ausweg vorgeschlagen worden; es sollten nämlich nicht mehr die Namen der beiden Könige genannt werden, sondern es sollte einfach heissen: sit foedus inter dictos sermos reges (s. Avenel III 893 Brief Richelieus an Eséchiely).

langte Summe von einer Million zu zahlen, damit so die Schwierigkeiten, welche einen endgültigen Abschluss so lange verhindert hätten, endlich beseitigt würden. So habe er den Neffen Charnacés an diesen gesandt mit der Vollmacht abzuschliessen.

Charnacé war auf das erste dringende Schreiben Pater Josephs nicht, wie ihm befohlen worden war, zu Gustav Adolf zurückgekehrt, sondern hatte sich seinem eigenen Plane gemäss nach Brandenburg und Sachsen begeben, um dort für die Wahl des Herzogs von Bayern zum deutschen König zu wirken.[1] Von dort aus war er dann nach Hamburg gegangen, wo er am 1. Dezember von seinem König eine Depesche empfing, welche durch Pater Joseph zu Château-Thiéry aufgestellt war und welche ihm befahl, unverzüglich zu Gustav Adolf zurückzukehren und zwar in Sachen des Regensburger Vertrages. Er solle den Schwedenkönig informieren, dass die französische Regierung den Regensburger Vertrag verworfen habe und dass Ludwig XIII. fest entschlossen sei, seinen Verpflichtungen gegen Schweden nachzukommen. Für den Fall, dass bei Empfang dieser Depesche der Vertrag mit Schweden noch nicht geschlossen sei, wurde Charnacé ermächtigt, im Notfalle bis zu 1 200 000 Livres Subsidien zu gewähren.[2]

Am 2. Dezember erschien auch Paulmier bei Charnacé mit dem Briefe Ludwigs XIII. vom 9. Oktober, der ihm ebenfalls befahl, sofort zu Gustav Adolf zurückzukehren und mit diesem unter

1) S. Siri VII 191.
2) S. Revue des questions historiques 450. ff.

günstigen Bedingungen abzuschliessen.[2] So begab sich denn Charnacé wieder zum Schwedenkönig, um „die letzte Hand an ein solange vorbereitetes Werk zu legen". Von Stralsund aus liess er ihn durch Bielki schriftlich fragen, wo er ihn zu empfangen wünsche, „was nicht früh genug für das öffentliche Wohl und den gemeinsamen Vorteil geschehen könne". Nunmehr war wirklich Aussicht auf einen endgültigen Abschluss der Verhandlungen vorhanden; denn auch für Gustav Adolf hatte sich die Lage der Dinge so sehr verschlechtert, dass auch er unter allen Umständen den Abschluss einer schwedisch-französischen Allianz wünschen musste. Die letzte Hoffnung auf einen Vergleich mit dem Kaiser war ihm durch die Misserfolge, die er zu Danzig erlitten hatte, die aber infolge seiner allzuhohen und teils unbilligen Forderungen an Österreich eintreten mussten, vollständig genommen worden. So war auch ihm nichts anderes übrig geblieben, als eine energische Weiterführung des begonnenen Krieges. Auch Oxenstjerna riet ihm in einem Briefe vom 12. November, dass er auf die guten Worte des Kaisers und der Liga nichts geben solle, die doch nur Betrügereien seien, mit denen man die Evangelischen verspottet und hingehalten habe, bis man ihrer mächtig geworden. „Deshalb muss der Kaiser um des Urteils der Welt willen ähnlich traktiert und mit guten Worten hingehalten werden. Dabei aber muss mit Gott und den Waffen dahin gestrebt werden, dass man ihm einen ehrlichen Frieden ab-

2) S. auch Siri VII 194 ff.

zwinge.[1] Ähnliches schrieb auch der schwedische Reichsrat von Stockholm aus am 5. Dezember: „Er habe die deutsche Expedition zur Erhaltung der eigenen Sicherheit beschlossen, und er solle bei dem Entschlusse bleiben".[2]

Trotz der äusseren, glänzenden Waffenerfolge aber sah es im schwedischen Heere sehr traurig und bedenklich aus. Es herrschte grosser Mangel an allem Nötigen, besonders an Geld. „Da bares Geld nicht mehr vorhanden war, fingen die Truppen an zu murren"; deshalb wurde es als wünschenswert erachtet, in den eroberten Ländern genügende Beträge aufzutreiben." Nach der Übergabe von Stettin war die Kasse Gustav Adolfs fast ganz erschöpft: „der König klagte über die Leute in Schweden, welche ihm Grosses versprochen hätten und ihn jetzt im Stiche liessen: Die Hoffnung auf Getreidelieferung aus Livland müsse man jetzt aufgeben". Schon am 31. Juni, also gleich nach seiner Landung, hatte der König trotz aller Befehle kein Geld aus Schweden erhalten. Alles, was im Verlauf von $2^1/_2$ Monat am 16. Oktober aus Schweden eingegangen war, beschränkte sich auf 10000 Taler und 500 Schiffspfund Eisen, und was in Pommern aufzutreiben war, musste mit eiserner Faust erpresst werden, was natürlich viel Zeit in Anspruch nahm, die Bewegungen der Armee verlangsamte, überhaupt das ganze Unternehmen ins Stocken brachte. „Unterdessen kommt die Armee herunter; Se. Majestät der

1) S. Droysen II 242 Anm. 2.
2) S. Droysen II 243 Anm. 3.

König ist inter illas difficultates sehr perplex und zweifelt, ob er hier bleiben solle oder nach Hause reisen".[1] Nur noch einige wenige Hülfsquellen waren für Gustav Adolf da, auf die er noch Wechsel ausschreiben konnte. So brachte der Getreidehandel mit Russland zwar einen Gewinn von 68000 Talern, aber dies war 107000 Taler weniger, als Gustav Adolf selbst berechnet hatte; aus Vorpommern war für die Dauer des Krieges eine einmalige Summe von 200000 Reichstalern bewilligt worden, und aus Stralsund sollten 30000 Taler eingehen: Falkenburg bekam in Lübeck 50000 Taler, von denen er aber die Hälfte auf Werbungen für seine Abteilungen verwandte; Salvius hatte schliesslich noch in Hamburg 600 Lasten Getreide verkauft und dafür 45000 Taler erhalten."[2] Mit diesen geringen Summen, von denen ein grosser Teil nicht sofort einkam, musste Gustav Adolf den Unterhalt für seine Truppen, die Anwerbungskosten, den Sold und viele andere Ausgaben bestreiten. Dazu reichten diese Geldmittel aber lange nicht aus. „Es war daher unmöglich, sich durch den Monat No-

1) Noch nach Abschluss des Vertrages zu Bärwalde fürchtete Gustav Adolf, dass durch das gänzliche Versagen Schwedens sein Unternehmen noch scheitern werde: „Ich befürchte aber dass das procedere in Schweden alles ombstossen wirdt, dann bis dato seindt sie so nachlessigh gewesen, dass durch grosser mangelongh der Zahlung ein gut theil des Volkes zum theil verdorben zum theil verloffen. Und obschon so ansehnliche posten — zum Unterhalt des Krieges deputiret, so gehen sie doch so excusatorie vnd vnfleisigh darmit vmb, dass ich zum öfteren in sorgen vnd gefahr gerathe. (Historiska Samlingar, Stockholm 1793—1822, 5 Bde. Bd. III 296 ff.).

2) Nach Helms 138 ff.

vember zu schleppen, wenn nicht die rückständigen Gelder aus Schweden ankamen.“ Die Aussicht darauf war aber für Gustav Adolf sehr gering. „Wir können keine anderen Mittel erdenken, um S. Majestät zu assistieren. Wendet man sich an den Adelsstand, so findet man hier gar wenige, die etwas vermögen. Der geistliche Stand ist dermassen beschwert, dass er nicht noch ferner beschwert werden darf; die Bürgerschaft hat bald ausgesungen, und die Bauern haben bald nichts mehr zu essen. Obgleich wir gewünscht hätten, Sr. Majestät bessern Bericht geben zu können, so haben wir es doch für ratsamer gehalten und Sr. Majestät nützlicher sowie mit unserem Amtseide übereinstimmender, S. Majestät die Wahrheit wissen zu lassen als mit eitlen Vorschlägen zu kommen und S. Majestät in Dero Desseins zu betrügen. Obgleich ich weiss, dass dies nicht wohl aufgenommen wird, müssen wir uns doch mit einem guten Gewissen und damit trösten, dass S. Majestät das Unvermögen der Untertanen kennt, und zwar so gut wie wir, ja zum Teil noch besser. Es ist aber wünschenswert, dass irgend ein Traktat repräsentiert würde, wodurch dies Reich zu billigen Friedensbedingungen gelangt. Denn dies tut in Wahrheit not.“ So schrieb am 23. November 1630 von Upsala aus Gabriel Oxenstjerna,[1] ein durch und durch ehrlicher Mann, der die Verhältnisse seines Vaterlandes wohl kannte und es mit ihm und seinem Könige recht gut meinte, in einem vertrauten Briefe an den Reichskanzler. So schlimm

1) S. bei Helms 174 Anm. 1 (Schwedisches Reichsarchiv).

stand sogar die Sache, dass Gustav Adolf selbst nach Schweden zurückkehren wollte, um die nötigen Mittel für den deutschen Krieg aufzutreiben, wovon ihm aber sein Kanzler abriet.

Bis jetzt hatte der Schwedenkönig auch noch keinen Bundesgenossen gefunden. Der Kurfürst von Brandenburg hatte ihn zwar durch einen Gesandten in einer Audienz zu Ribnitz um Neutralität bitten lassen, aber zu einem Bündnisse mit Schweden war er nicht zu bewegen, zumal er befürchtete, dass Gustav Adolf trotz seiner eigenen Ansprüche sich widerrechtlich Pommerns bemächtigen und für sich behalten würde. Und selbst mit Hessen-Kassel, das noch am meisten zu Schweden hinneigte, war es noch nicht zu einem endgültigen Abschluss eines Vertrags gekommen. Die Unterstützung Englands, um die der Schwedenkönig gebeten hatte, war nicht sehr bedeutend; der englische König erging sich hauptsächlich in nichtssagenden Komplimenten, und nur Hamilton hatte auf eigene Kosten 7 Kriegsschiffe mit 30 Kanonen angeschafft; doch fand die Ausschiffung der englischen Truppen erst im Sommer 1631 statt. Dänemark aber flösste den schwedischen Reichsräten durch seine drohende Haltung solche Furcht ein, dass sie die Grenzfestungen verstärkten, mehrere Kriegsschiffe instand setzten und Munition herbeischafften.

Was Wunder, dass in dieser äusserst verzweifelten Lage Gustav Adolf wieder auf seinen alten Plan, ein gütliches Abkommen mit dem Kaiser herbeizuführen, zurückkam! Doch bald trat dieser Ge-

danke einer friedlichen Unterhandlung wieder hinter den Entschluss zurück, den Krieg mit grossem Nachdruck zu betreiben. Er wollte entweder auf Berlin losziehen und die Havel bis zur Elbe besetzen, oder sich nach Dömitz begeben, um in Mecklenburg Winterquartiere und Unterhalt für die Truppen zu suchen. Von dort wollte er dann Magdeburg entsetzen und dann direkt in die österreichischen Erblande einfallen, um es so den Feinden unmöglich zu machen, ihre Truppen auf Kosten seiner Glaubensgenossen zu unterhalten. Wenn ihm dies glücklich gelänge, so hoffte er in Deutschland einen grossen Anhang zu finden. Er erging sich trotz seiner grossen Notlage in den kühnsten Feldzugsplänen für das Jahr 1631. Ihre Ausführung erforderte eine Gesamtausgabe von 2 216 494 Reichstalern, der gegenüber man auf eine Einnahme von 1 522 000 Reichstalern rechnete.[1] Es blieb also noch eine Summe von 694 494 Reichstalern übrig, die Gustav Adolf zur Verwirklichung seiner Pläne von anderwärts herbeischaffen musste. Diese bot ihm aber zum grossen Teile Frankreich an, die einzige Macht, die zur Hülfe bereit war.

Es waren also nunmehr die Verhältnisse reif geworden für den Abschluss eines Vertrages zwischen Schweden und Frankreich, den die verschiedensten Ursachen solange hinaus geschoben hatten. Im schwedischen Lager zu Bärwalde traf Charnacé mit Gustav Adolf zusammen. Zuerst suchte der schlaue Franzose das Vertrauen des Schwedenkönigs zu

1) S. Kriegshistorisches Archiv I 250 ff, bei Helms 178 ff.

Frankreich, das infolge der Regensburger Verhandlungen erschüttert war, wieder herzustellen und zu befestigen.[1] Auf die diesbezüglichen Ausführungen Charnacés, der alles zur Rechtfertigung und Entschuldigung der Politik Richelieus zu benutzen und zu wenden verstand, achtete Gustav Adolf nicht sonderlich; ihm war in seiner grossen Geldnot nur noch daran gelegen, die gewünschten Subsidien von Frankreich zu erhalten, dem auch er sein wahres Gesicht zu verbergen suchte. Die erste Schwierigkeit, die bei den Abschlussverhandlungen beseitigt werden musste, war die Präzedenzfrage: sie wurde nach dem von Gustav Adolf schon früher gemachten Vorschlage in der Weise erledigt, dass, wie einst bei einem Vertrage zwischen Franz I. und Gustav I. es geschehen war, zwei Vertragsinstrumente angefertigt wurden, dass dann in dem von den schwedischen Kommissaren ausgestellten Schriftstück der Name Gustav Adolfs und in dem französischen Instrument der Name Ludwigs XIII. an die Spitze gestellt werden sollte.

Viel grössere Schwierigkeit aber bereitete die Lösung der wichtigen Subsidienfrage. Gustav Adolf verlangte für das bereits verflossene Jahr eine Kriegsentschädigung von 750 000 Livres, die Charnacé aber nicht bewilligen wollte mit der Begründung, dass Frankreich wegen der grossen Unentschlossenheit des Schwedenkönigs sehr grosse Mehrausgaben hätte machen müssen. Nach längeren, bewegten Verhandlungen kam man endlich dahin überein, dass

1) S. bei Siri VII 335.

Gustav Adolf für das verflossene Jahr 1630 die geringe Summe von 300 000 Livres und für jedes der kommenden Jahre eine Million Livres von Frankreich erhalten solle. Das Bündnis selbst[1] wurde auf sechs Jahre, einschliesslich des Jahres 1630, abgeschlossen, und zwar zur Verteidigung der eigenen Rechte und Interessen, zum Schutze der gemeinsamen Freunde, für die Sicherheit der Nord- und Ostsee und für die Freiheit des Handels. Dann sollten aber auch die vertriebenen und geschädigten deutschen Fürsten und Stände restituiert und alle Festungen und Bollwerke, welche an den Küsten und bei den Häfen beider Meere, sowie in Graubünden errichtet worden waren, zerstört werden. Alle diese Forderungen sollten, da der Feind bis jetzt jeden friedlichen Ausgleich zurückgewiesen habe, nunmehr mit Waffengewalt durchgesetzt werden. Zu diesem Zwecke verpflichtete sich der König von Schweden, mit 30 000 Mann zu Fuss und 6000 gepanzerten Reitern auf eigene Kosten den Krieg in Deutschland zu führen, während der König von Frankreich jährlich eine Million Livres oder 400 000 Reichstaler Subsidien zu zahlen habe, deren eine Hälfte am 15. Mai, die andere am 15. No-

1) Während Richelieu VI 531 nur die Geld- und Religionsfrage sowie die Stellungnahme Gustav Adolfs gegenüber Bayern und den übrigen Mitgliedern der Liga, also nur die französischen Interessensfragen berührt, findet sich in Mosers Patriotischem Archiv VI 163 ff. eine ausführliche Zusammenstellung der Bedingungen und Bestimmungen dieses Bündnisses. Die bei den Verhandlungen so oft aufgeworfene und so viel umstrittene Frage nach der Initiative ist hier unentschieden gelassen; denn es heisst dort S. 164 non minorem S. R. Maj Domini nostri zelum intellegeret quam Serenissimi Regis sui voluntatem foederis ineundi.

vember nach der Bestimmung Gustav Adolfs entweder zu Paris oder zu Amsterdam diesem ausbezahlt werden sollte. Werbung von Truppen und Seeleuten, sowie Erwerbung von Kriegsmaterialien solle jedem der beiden Verbündeten in des andern Reich gestattet, den Feinden aber verboten sein. Sträflinge und Fahnenflüchtige seien ihrem Herrn zur Bestrafung auszuliefern.

Was nun die Religionsfrage anbetrifft, so solle der König von Schweden in den eroberten Orten nur nach den Satzungen und Bestimmungen des Reiches sich richten, wo er aber die Ausübung der katholischen Religion vorfinde, solle er sie dulden. Zur Teilnahme an diesem Bündnisse seien sowohl deutsche Fürsten als auch ausserdeutsche Fürsten und Mächte zuzulassen; doch dürften sie nichts zum Schaden der Verbündeten und zum Nutzen ihrer Feinde weder heimlich noch öffentlich, weder im eigenen noch im fremden Namen tun, müssten aber die Kosten des Krieges nach Kräften mittragen. Gegen Bayern und die übrigen Mitglieder der Liga verpflichtete sich Gustav Adolf Freundschaft oder doch wenigstens Neutralität zu beobachten, falls dieselben ein Gleiches tun würden. Wenn sich eine gute Gelegenheit zu Verhandlungen oder gar zu einem definitiven Friedensschlusse böte, so solle gemeinsam verhandelt und abgeschlossen werden. War auch das Bündnis nur auf fünf bezw. auf sechs Jahre abgeschlossen, so sollte doch nach Ablauf dieser Frist dasselbe nach dem Gutachten der Alliierten wieder erneuert

werden. Dieser Allianzvertrag wurde am 23. Januar 1631[1] im schwedischen Kriegslager zu Bärwalde in der Mark Brandenburg von Charnacé einerseits und den schwedischen Kommissaren, dem Feldmarschall Gustav Horn, dem General Johann Baner und dem Staatssekretär Karl Baner anderseits unterzeichnet und am 26. Januar von Gustav Adolf selbst ratifiziert.

Es waren im allgemeinen dieselben Bedingungen und Forderungen, welche Gustav Adolf schon in der Instruktion am Kamerarius vom 20. Dezember 1629 aufgestellt hatte. Inbetreff der streitigen Punkte hatte man auf beiden Seiten mehr oder minder nachgegeben. Schweden hatte die Restituierung der deutschen Fürsten und Stände durchgesetzt und auch die italienischen Verhältnisse durch die Forderung der Schleifung der in Graubünden errichteten Festungen förmlich mit in das Bündnis hineingezogen, also ganz entsprechend der Forderung in der ersten Hauptartikelreihe oben genannter Instruktion, gegen die damals Charnacé scharfen Einspruch erhoben hatte. Während Frankreich dies Zugeständnis an Schweden gemacht und auch noch

1) Die Memoiren Richelieus VI 533 und auch die Siris VII 336 geben den 25. Januar als Tag des Abschlusses dieses Vertrages an, während die Revue des quetions historiques 440 ff. und die schwedischen Aktenstücke denselben auf den 23. Januar verlegen. In dieser Beziehung ist aber den schwedischen Berichten und Akten grössere Genauigkeit zuzuschreiben weil es eben Aktenstücke sind, die Memoiren Richelieus aber vielfach nicht nach Aktenstücke gearbeitet sind, sondern oft nur zusammenfassend referieren, was unter anderem auch aus den wenigen Daten, die sie bringen, hervorgeht.

auf die Vertreibung der Spanier aus dem Reiche verzichtet hatte, hatte es doch auf der andern Seite grosse Erfolge davongetragen: es hatte erreicht, dass es nicht als Krieg führende, sondern nur als Subsidien zahlende Macht dastand und nur eine sehr geringe Summe an Schweden zu zahlen hatte,[1] dass ferner die Höhe der von Gustav Adolf in Deutschland zu unterhaltenden Armee seiner Forderung entsprechend bestimmt, endlich dass die Dauer des Vertrages nur auf sechs Jahre festgesetzt worden war.

Nur einen halben Erfolg hatte Frankreich inbetreff Bayerns und der übrigen Ligisten zu verzeichnen, da die in dem Vertrage diesen von Gustav Adolf zugestandenen Neutralität durch die Gegenseitigkeit beschränkt und so fein verklauseliert war, dass der Schwedenkönig sie im gegebenen Falle ganz aufkündigen konnte, ohne die Bestimmungen dem Wortlaute nach zu verletzen. Zudem war diese Neutralität noch an die Bedingung geknüpft, dass die Truppen der Liga die evangelischen Länder,

1) Ob von dieser Summe auch Venedig ein Drittel bezahlte, geht aus den Vertragsbestimmungen nicht hervor. Wahrscheinlich hat Frankreich diese Million Livres allein bezahlt, da Gustav Adolf schon im August 1630 darauf bestand, dass die Beisteuer Venedigs nicht bei den französischen Subsidien in Anrechnung kommen sollte, was Ludwig XIII. ja auch zugestand. In diesem Sinne schreibt auch Gustav Adolf nach Abschluss des Vertrages: Sonsten hat vnser Herr Gott des Königs in Frankreich gemüet beweget, endtlich den Verbundt zu schliessen, vnd etwas mittel bar fournieret, vnd ferner zu formieren zugesagt, auch der Venetianer halber hofnungh gemachet dass sie im gleichen thuen werden (Historika Samlingar III. Bd. 296 ff.).

namentlich Bremen, räumten.[1] In Wirklichkeit konnte diese Neutralität nicht ernst gemeint sein. Bayern und die übrigen Ligisten waren nächst dem Kaiser die Hauptfeinde Schwedens; Tilly, der Feldherr der Liga, war nach der Absetzung Wallensteins auch Befehlshaber der kaiserlichen Truppen geworden, war also der einzige Gegner, der dem Schwedenkönige im Felde gegenüberstand. Neutralität mit diesem ligistischen Feldherrn hätte aber nichts anders bedeutet als Ende des Krieges, was Frankreich und auch Schweden nicht mehr wünschten. So wenig aber der Schwedenkönig sein Zugeständnis der Neutralität ernst nahm, ebensowenig taten es auch Bayern[2] und die übrigen Ligisten, weil sie eben unmöglich war. Wie konnten diese Feinde Schwedens den Fortschritten der fremden, nicht katholischen Macht in Deutschland ruhig zusehen! Sie hatten ja auf dem Regensburger Kurfürstentage ihre Absicht deutlich genug erklärt, indem sie nicht gegen Frankreich, wohl aber gegen Schweden vorgehen wollten, wenn der kaiserliche Generallissimus abgesetzt sei, und diese ihre Absicht haben sie auch in den folgenden Kämpfen verwirklicht wie Gustav Adolf die seine. Einen vollständigen Misserfolg aber hatte Frankreich in der Religions-

1) S. bei Helms 209 Anm. Schreiben Grubbes vom 28. Januar 1631 (Kriegshistorische Archive Nr. 615).

2) Wie früher von Frankreich verlangt worden war, so wurde jetzt ein besonderes Schriftstück ausgefertigt, worin sich Gustav Adolf Bayern gegenüber zur Neutralität verpflichtete, auch der Bayernherzog musste dasselbe durch ein besonderes Schriftstück tun, damit die Sicherheit gegen einander um so grösser sei (s. Richelieu VI 532).

frage gehabt; denn hier hatte Gustav Adolf nicht nur die Zumutung von sich abgewiesen, auch dort die Ausübung der katholischen Religion zu gestatten, wo bis dahin dieselbe noch nicht stattgefunden hatte, sondern er hatte nur die Zusage gemacht, sich nach den Reichsgesetzen zu richten, die ihm aber wegen ihrer Unsicherheit und Unbestimmtheit bei den damaligen Verhältnissen alles und jedes gestatteten.

Der Vortrag zu Bärwalde war in der Tat mehr ein Kompromiss als ein eigentliches Bündnis, das auf gegenseitigem Vertrauen und wahrer Hülfsbereitschaft beruhte. Es fanden sich so manche innere Widersprüche in dem Vertrage, jeder der Verbündeten hatte so wichtige Forderungen aufgeben müssen, dass diese Allianz so, wie sie geschlossen war, nicht lange Bestand haben konnte, namentlich hatte Gustav Adolf auf die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches, nämlich mit Frankreich ein förmliches Kriegsbündnis einzugehen, verzichtet, weil er durch Lars Nilson erfahren hatte, dass Frankreich zu einem solchen sich unter keinen Umständen verstehen würde. Jeder hatte nur Hülfe für den Augenblick gesucht, und so blieben dann beide Parteien von Misstrauen zu einander erfüllt, indem jeder wusste, dass der andere bei diesem Vertrage nur seinen Vorteil im Auge gehabt habe und dass er daher vor einem Vertragsbruch oder gar vor einer Schädigung seines Verbündeten nicht zurückschrecken würde, wenn dadurch seinen Interessen besser gedient werde.

Dieses wahre gegenseitige Verhältnis beider Alliierten zu einander zeigt sich recht deutlich in der peinlichen Geldszene, die beinahe noch nach dem Abschluss des Vertrages denselben wieder zu nichte gemacht hätte.[1] Gustav Adolf hatte nämlich von den Hugenotten erfahren, dass Charnacé Vollmacht gehabt habe, ihm bis zu 1 200 000 Livres für jedes volle Jahr und bis zu 750 000 Livres für das verflossene Jahr zu bewilligen. Es hatte daher Charnacé noch einmal alle diplomatische Kunst anzuwenden, um die so verursachte Missstimmung bei dem Schwedenkönig zu beseitigen und das so lange vorbereitete und mit so vieler Mühe vollendete Werk zu retten.

Gustav Adolf war aber durch diesen Vertrag von der drückendsten Sorge befreit; er konnte jetzt auf fünf Jahre hin jährlich über eine Summe von 400 000 Reichstalern verfügen und seine Unternehmungen mit erneuter Kraft und frischer Hoffnung wieder aufnehmen. Seiner Freude über diese Rettung aus der Not gab er einige Tage nach dem Abschluss des Vertrages in einem vertrauten Schreiben an seinen Schwager, den während seiner Abwesenheit in Schweden mit der obersten Leitung des Kriegs- und Finanzwesens daselbst betrauten Pfalzgrafen Johann Kasimir, unverhohlen Ausdruck,[2] indem er sagte, dass nun seinem bisherigen Geldmangel abgeholfen sei, wodurch schon ein Teil

1) S. Richelieu VII 534 und 535. Vgl. auch Siri VII 190.

2) S. Sugenheim: Frankreichs Einfluss auf und Beziehungen zu Deutschland seit der Reformation Bd. 2 S. 57 Anm. 45.

seines Kriegsvolkes reissaus genommen und die lebhafteste Besorgnis über den Ausgang des Unternehmens in ihm entstanden sei; denn dieses würde nur dann den gewünschten Erfolg haben, wenn sein fortwährendes Kriegsglück die zaghaften evangelischen Fürsten Germaniens ermuntere, sich ihm anzuschliessen.[1]

Um dieses aber sobald wie möglich zu erreichen, dass nämlich auch andere Mächte und Fürsten mit ihm einen Vertrag oder ein Bündnis schlössen und ihn unterstützten, veröffentlichte Gustav Adolf sofort den mit Frankreich eingegangenen Vertrag, von dem er Abschriften nicht bloss in die Hände der protestantischen deutschen Fürsten, sondern sogar in die des Kaisers und des Königs von Dänemark kommen liess.[2]

---

1) Vgl. auch Historiska Samlingar Bd. III 296 ff., wo auch die Freude über die Gelduntersttützung seitens Frankreich zum Ausdruck kommt und es dann weiter heisst: so seind auch der Deutschen Fürsten und Stende gemüether vom Keiser allien vnd zu vns incliniret, dass wenn wir glucklich zu sein continuiren solten wurden wir von ihnen guten vorschub zu vermuten haben (bei Sugenheim II 60 Anm. 49).

2) S. Richelieu VI 537 und 538: Ce que le roi de Suède tenoit avantageux pour ses affaires comme donnant coeur aux princes, états et villes d'Allemagne de s'allier à lui puisqu'il l'était déjà avec le Roi.